Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint **werktäglich** und kostet in Elbing pro Quartal **1,60 ℳ**, mit Botenlohn **1,90 ℳ**, bei allen Postanstalten **2 ℳ**

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

RECHT UND WAHRHEIT.

Inserate **15 ₰**, Nichtabonnenten und Auswärtige **20 ₰** die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen **25 ₰** pro Zeile, Belagsexemplar **10 ₰**.
Expedition **Spieringstraße 13.**

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: **Max Wiedemann in Elbing.**

Eigenthum, Druck und Verlag von **H. Gaartz** in Elbing.

Nr. 5. **Elbing, Freitag, den 7. Januar 1898.** **50. Jahrgang.**

Stillstand der Sozialreform.

Von einem Parlamentarier wird uns geschrieben:

Nicht erst seit heute und gestern lagen manche Anzeichen vor, daß die Regierung in ihrem Eifer für die Sozialreform abgekühlt war. Darauf wies auch der Abgang des Ministers v. Berlepsch hin und deutlicher zeigte es sich noch, nachdem Graf v. Posadowsky als neuer Herr im Reichsamt des Innern Platz genommen hat. Die sehr ausgedehnten Berathungen zur ersten Lesung des Reichshaushaltsetats im Reichstage haben vieles im Dunkeln gelassen, aber darüber haben sie unseres Erachtens Klarheit verbreitet, daß wir auf weitere nennenswerthe Fortschritte in der „Sozialreform“ während der gegenwärtigen Session des Reichstags uns keine Hoffnung zu machen haben.

Was Graf v. Posadowsky gegen das polizeiliche Reglementiren des gesammten Erwerbslebens sagte, war nicht unbegründet, aber es muthete einen seltsam an, dergleichen aus dem Munde derselben Regierung zu hören, der wir z. B. die reaktionären Beschränkungen des Detailreisens, des Hausirhandels und die Zwangsorganisation des Handwerks zu verdanken haben, — Neuerungen, die im wesentlichen doch nur eine lästige Vermehrung polizeilicher Bevormundung im Erwerbsleben bedeuten. Freilich ist jetzt statt des Herrn v. Boetticher Graf v. Posadowsky Staatssekretär im Reichsamt des Innern, aber das ändert nichts am Charakter der Regierung, für die jetzt ebenso wie zur Zeit der Verabschiedung der letzten Novellen zur Gewerbeordnung der Fürst v. Hohenlohe als Reichskanzler die Verantwortung hat.

Auch die Ausführungen des Staatssekretärs, daß es vor allen Dingen nothwendig sei, für die genaue Befolgung der bestehenden sozialpolitischen Gesetze zu sorgen, waren an sich nicht unzutreffend, aber — der Ton ist es, der die Musik macht; der Hörer empfing den Eindruck, daß damit der Stillstand auf dem Gebiete der sozialpolitischen Gesetzgebung eingeleitet sei. Der Staatssekretär, der wiederholt sprach, fügte hinzu, welche sozialpolitischen Maßnahmen sich in Vorbereitung befänden und hatte die Genugthuung, daß der Redner des Zentrums, Dr. Lieber, sich „vorläufig“ für beruhigt erklärte, aber so sehr das Zentrum auch zur Zeit geneigt ist, sich beruhigen zu lassen, Dr. Lieber fügte doch auch die bestimmte Erklärung hinzu, daß seine politischen Freunde nicht zugeben würden, die Sozialreform versumpfen zu lassen und daß sie demgemäß den auf Grund der Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuchs umgestalteten Gesetzentwurf betr. die eingetragenen Berufsvereine jetzt wieder einbringen würden. Bekanntlich hat die Freisinnige Volkspartei den denselben Gegenstand betreffenden Gesetzentwurf, wie er seiner Zeit aus der Kommission des Reichstags hervorgegangen war, ihrerseits wieder als Initiativantrag eingebracht, so daß die Regierung Gelegenheit erhalten wird, zu diesen beiden Anträgen, die jedenfalls zusammen zur Berathung kommen werden, Stellung zu nehmen. Man wird sich eines durchaus ungerechtfertigten Optimismus schuldig machen, wenn man von der Regierung eine sympathische Stellung zu den fraglichen Anträgen erwarten wöllte. Obgleich von einem vermehrten polizeilichen Reglementiren hier garnicht die Rede sein kann, im Gegentheil dem polizeilichen Belieben gegenüber den Berufsorganisationen, namentlich der Arbeiter, enge Schranken gezogen werden sollen, haben doch die Ausführungen des Staatssekretärs Grafen von Posadowsky ergeben, daß man den Arbeiterkoalitionen in maßgebenden Kreisen besonders mißtrauisch gegenübersteht und um so weniger Anlaß zu haben meint, ihnen irgend welche Rechte einzuräumen, als ja die Arbeiter — das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht haben. Außerdem mußten Ausschreitungen, die unter den englischen Arbeitern vorgekommen waren, dem Herrn Staatssekretär als Motiv dienen gegen die gesetzliche Anerkennung der Arbeiterberufsvereine. Eine tiefe Kenntniß der einschlägigen Arbeiterverhältnisse hat der Herr Staatssekretär mit diesen Ausführungen nicht bewiesen. Dagegen verrathen diese Ausführungen einen Polizeigeist, wie er mit dem angeblichen Widerwillen der Regierung gegen das polizeiliche Reglementiren in vollem Widerspruch steht. Wo dieser Geist waltet, da kann eine gesunde Sozialreform nicht Platz greifen, mag man noch so viele Verordnungen und dergleichen anführen, die den rühmlichen Fleiß der Regierung auf diesem Gebiete darthun sollen. Sozialreform im Sinne des Herrn von Stumm ist's, was für die nächste Zeit die arbeitenden Klassen zu erwarten haben und das sagt genug. v. Stumm ist überall Trumpf!

Die Pachtung von Kiaotschau durch Deutschland.

Wie gestern Abend schon durch Extrablatt mitgetheilt und von uns von vornherein als einzig mögliche Form der Ueberlassung von Kiaotschau durch China an Deutschland bezeichnet wurde, handelt es sich um einen Pachtvertrag. Der „Reichsanzeiger“ von Mittwoch Abend schreibt darüber:

Nach einem heute eingetroffenen Telegramm aus Peking ist hinsichtlich der Ueberlassung von Kiaotschau zwischen den Kaiserlich deutschen und der Kaiserlich chinesischen Regierung eine Verständigung erzielt worden, welche im Wesentlichen Folgendes enthält:

Der deutschen Regierung soll dadurch die Erfüllung ihres berechtigten Wunsches ermöglicht werden, ebenso wie andere Mächte einen Stützpunkt für Handel und Schifffahrt in den chinesischen Gewässern zu besitzen. Die Ueberlassung hat die Form eines Pachtvertrages von längerer Dauer, und es steht der deutschen Regierung frei, innerhalb des überlassenen Gebietes alle nöthigen Baulichkeiten und Anlagen zu errichten und die für den Schutz derselben erforderlichen Maßregeln zu treffen.

Das überlassene Gebiet umfaßt das gesammte innere Wasserbecken der Kiaotschau-Bucht bis zur Hochwassergrenze, ferner die südlich und nördlich vom Eingang der Bucht liegenden größeren Landzungen bis zu deren natürlicher Abgrenzung durch geeignete Höhenzüge, sowie die innerhalb der Bucht und vor der Bucht belegenen Inseln. Das abgetretene Gebiet hat einen Gesammtinhalt von einigen Quadratmeilen, welche von einer größeren, rings um die Bucht gezogenen Zone eingefaßt sind, innerhalb welcher keine Maßnahmen oder Anordnungen chinesischerseits ohne deutsche Zustimmung getroffen werden dürfen; insbesondere dürfen der deutscherseits für nothwendig erachteten Regulirung der Wasserläufe keine Hindernisse entgegengesetzt werden.

Um Konflikte zu vermeiden, die das gute Einvernehmen zwischen den beiden Mächten beeinträchtigen könnten, hat die Kaiserlich chinesische Regierung für die Dauer der Pachtzeit alle die ihr in dem überlassenen Gebiete zustehenden Hoheitsrechte auf die Kaiserlich deutsche Regierung übertragen.

Pachtzeit und Pachtsumme sind in dem sehr kurzen Telegramm, welches den Abschluß meldet, nicht angegeben.

Sollte sich aus irgend einem Grunde die Kiaotschau-Bucht für die von der Kaiserlich deutschen Regierung in Aussicht genommenen Zwecke als nicht passend erweisen, so wird die Kaiserlich chinesische Regierung, nachdem sie sich mit der Kaiserlich deutschen Regierung darüber ins Einvernehmen gesetzt hat, der letzteren an einem anderen Punkt der Küste ein für den ins Auge gefaßten Zweck besser geeignetes Gebiet überlassen. Die Kaiserlich chinesische Regierung wird in diesem Falle die von der Kaiserlich deutschen Regierung im Kiaotschau-Gebiet errichteten Baulichkeiten, Anlagen u. s. w. übernehmen und die dafür verausgabten Beträge ersetzen

Der Pachtvertrag an sich scheint für Deutschland nicht ungünstig zu sein. Eine andere Frage ist, welchen Werth die Kiaotschaubucht für deutsche Interessen überhaupt hat. Es müßte jedenfalls, wenn die Bucht einen Stützpunkt für den deutschen Handel abgeben soll, eine Verbindung mit dem Hinterlande geschaffen werden. Es ist aber kaum denkbar, daß das deutsche Reich dazu Mittel hergeben wird. Angesichts des jetzt veröffentlichten Pachtvertrages muß man aber wirklich fragen: Warum ist ein solcher Lärm wegen dieser Sache gemacht worden? Der Abschluß dieses Pachtvertrages über ein Gebiet von einigen Quadratmeilen rechtfertigt doch keinesfalls alle die tönenden Reden und Zeitungsartikel, die nun seit Wochen über unser Vorgehen in China in die Welt gegangen sind. Der Kaiser hat bekanntlich in Kiel bei der Abfahrt des Prinzen Heinrich diese Expedition nach China als die „erste Bethätigung des neu geeinten und neu erstandenen Reiches in überseeischen Aufgaben“ bezeichnet. Prinz Heinrich sprach sogar davon, daß er hinausgehe, um das „Evangelium der geheiligten Person des Kaisers im Ausland zu künden, zu predigen Jedem, der es hören will und auch Denen, die es nicht hören wollen.“ Der friedliche Pachtvertrag, den das Reich nun mit China abgeschlossen hat, dürfte dem Prinzen Heinrich schwerlich Gelegenheit bieten, diese Absicht in Thaten umzusetzen. Bemerkenswerth ist auch, daß jetzt von der Sühne für die Ermordung der beiden deutschen Missionare garnicht mehr die Rede ist. In der Auslassung des „Reichsanz.“ heißt es einfach, der deutschen Regierung soll durch den Pachtvertrag die Erfüllung ihres berechtigten Wunsches ermöglicht werden, ebenso wie andere Mächte einen Stützpunkt für Handel und Schifffahrt in den chinesischen Gewässern zu besitzen.

* * *

Dem „Bur. Reuter“ wird aus Peking vom 4. Januar gemeldet, die Mitglieder des Tsung li Yamen seien am letzten Donnerstag die ganze Nacht hindurch zu einer Sitzung vereinigt gewesen, um über die Absetzung des Brigadegenerals Wan Tsaochan zu berathen; er sei nicht nach Peking zum Verhör befohlen worden. Dem Vernehmen nach seien die Schwierigkeiten für jetzt gehoben, aber nichtsdestoweniger sei im übrigen die Lage unverändert. Die Chinesen fürchten, daß die Möglichkeit eines Bruches nicht vollständig ausgeschlossen sei, da man glaube, der deutsche Gesandte habe die Verfolgung der Angelegenheiten nur bis zur Ankunft des Prinzen Heinrich aufgeschoben. — Ueber einen Abschluß der Anleiheverhandlungen sei noch nichts bekannt geworden.

Aus New-York kommt die Meldung, daß die chinesische Regierung in ihrer augenblicklichen Verlegenheit den einzigen bedeutenden Staatsmann, der Verständniß für europäische Verhältnisse und persönliche Beziehungen zu den Regierungen der Großmächte angeknüpft hat, an das Ruder berufen hat. Der Kaiser von China und sein innerer Rath haben Li Hung Tschang an die Spitze der Verwaltung gestellt; so wenigstens lauten die Nachrichten, die der Dampfer „Indianian“ von Peking nach Tacomor überbracht hat.

Der „New-York Herold“ hat auch bereits einen seiner Mitarbeiter zu Li-Hung-Tschang geschickt und meldet: „Der frühere Vizekönig soll gesagt haben, daß die deutsche Besetzung Kiaotschaus gegen die bestehenden Verträge und gegen das Völkerrecht verstoße. Die Ermordung der beiden Missionare habe den Vorwand abgegeben. Die chinesische Regierung sei sofort zur Genugthuung bereit gewesen. Sie wollte Feindseligkeiten vermeiden und zog deshalb ihre Truppen von Kiaotschau zurück, als die Deutschen landeten. Ist es Recht, so gegen uns zu verfahren, während wir bemüht sind, uns von den Fesseln einer alten Form der Gesittung loszuringen, und Chinas Unmuth zu erregen wegen eines Vorfalles, wegen dessen westliche Länder das Gesetz anrufen, aber keinen Krieg beginnen würden? Unser Wunsch ist, unser Gebiet unverletzt zu erhalten, aber es allen Nationen zum Handel freizugeben.“

Aus Petersburg wird der „Times“ gemeldet, daß die chinesische Regierung ihre Zustimmung zur Ausführung der Vorarbeiten zum Bau einer Eisenbahn nach Port Arthur durch russische Ingenieure gegeben hat. Die neue Bahn soll eine Zweiglinie der mandschurischen Bahn werden und Mukdin, die alte Hauptstadt der chinesischen Dynastie, nicht berühren.

Politische Uebersicht.

Papst, Zentrum und Marinevorlage. Der Bischof Anzer von Shantung hatte kürzlich eine Audienz beim Papst. Der „Pol. Korr.“ wird dazu aus Rom geschrieben: Ueber den Verlauf der hierbei stattgehabten Unterredung dringen nachträglich interessante Einzelheiten in die Oeffentlichkeit. Msgr. Anzer habe, wie verlautet, dem Papste über den ungünstigen Eindruck berichtet, den die Haltung der deutschen Zentrumspartei gegenüber der Marinevorlage auf Kaiser Wilhelm II. geübt hat, und soll hierbei auf die Ansicht gewisser Kreise angespielt haben, wonach der Vatikan dieser Stellungnahme der genannten deutschen Partei nicht ganz fern stehe. Der Papst soll sich, wie man versichert, über diesen Gegenstand in längerer Auseinandersetzung ausgesprochen und seine Dankbarkeit für den wirksamen und exemplarischen Schutz ausgesprochen haben, den Kaiser Wilhelm II. den katholischen Missionen angedeihen läßt. Zugleich habe er auch erklärt, daß der Vatikan keinerlei Einflußnahme auf die Haltung des Zentrums gegenüber der Flottenvorlage ausgeübt habe. Der Papst habe Gewicht darauf gelegt, den deutschen Kaiser darüber aufklären zu lassen, und Msgr. Anzer gebeten, sich zu diesem Behufe nach Deutschland zu begeben. In vatikanischen Kreisen bezeichnet man die Opposition des Zentrums gegen die Flottenvorlage angesichts des lebhaften und ausgiebigen Schutzes, den Deutschland den katholischen Missionen gewährt, als ungerechtfertigt. Es wären eben thatsächlich die deutschen katholischen Missionen, welche von der Vermehrung der Seemacht und dem Ansehen Deutschlands in China den größten Vortheil ziehen würden. Man glaubt auch, daß der Papst diese Ansicht, wenngleich nicht direkt, so doch indirekt den Führern des Zentrums zu wissen geben werde.

Wenn der Papst keinen Einfluß auf das Zentrum hat, wozu will er seine Ansicht denn den Führern des Zentrums zu wissen geben?

* * *

Nach Schlachtschiffen Torpedoboots-Zerstörer! Daß mit der Entwickelung des Torpedowesens neue Forderungen für Torpedoboote im Zusammenhang stehen werden und müssen, haben wir bereits erwähnt. Jetzt wird von marineoffiziöser Seite geschrieben:

„Auch für die deutsche Flotte wird gegenwärtig bekanntlich in England ein Torpedo-Zerstörer gebaut, anscheinend allerdings mit etwas geringerer Schnelligkeit, als die britischen Schiffe dieser Art. Sollte man zu der Ueberzeugung gelangen, daß für die Aufgaben, welche der deutschen Flotte gestellt sind, neben den Linienschiffen und den Kreuzern auch Torpedo-Zerstörer nothwendig sind, so würde daraus nicht gefolgert werden können, daß an der ohnehin auf das Mindestmaß beschränkten Forderung des Flottenplanes für Linienschiffe noch etwas gekürzt werden kann, sondern daß neben den dort vorgesehenen Schiffen auch der Typ der Torpedo-Zerstörer als regelmäßiges Glied in unsere Flotte einzureihen wäre.“ Daß es mit der einen Milliarde in den nächsten sieben Jahren für die Marine nicht abgethan sein würde, das haben wir sofort ausgesprochen, als die Marinevorlage im „Reichs-Anzeiger“ das Licht des Tages erblickte.

* * *

Das Urtheil im Disziplinarprozeß Tausch. In der Disziplinarsache gegen v Tausch haben am Mittwoch die Verhandlungen im Polizeipräsidium in Berlin unter Ausschluß der Oeffentlichkeit begonnen. Die Räthe der ersten Abtheilung des Polizeipräsidiums, soweit sie Juristen sind, bildeten unter dem Vorsitz des Geh. Regierungsraths Friedheim den Gerichtshof. Auch Polizeipräsident von Windheim nahm an der Verhandlung Theil. Den Bericht über die Disziplinarsache erstattete Regierungsrath Dieterici, die Anklage und den Strafantrag stellte Regierungsrath Steifensand, die Vertheidigungsrede hielt Rechtsanwalt Dr. Schwindt. v. Tausch erschien im Frack, mit Orden geschmückt. Am Schluß seines Plaidoyers stellte der Ankläger den Antrag auf Dienstentlassung ohne Pension. Um 3 Uhr zog sich der Gerichtshof zur Berathung zurück. Nach dreistündiger Berathung erging das Urtheil, welches dahin lautete, daß der Angeschuldigte die Pflichten, die sein Amt ihm auferlegt, verletzt und ferner sich durch sein Verhalten außer dem Amte der Achtung, des Ansehens und des Vertrauens, die sein Beruf erfordert, unwürdig gezeigt habe. Deshalb ist v. Tausch aus seinem Amte zu entfernen und zwar durch Versetzung in ein anderes Amt mit gleichem Range und Gehalt, jedoch mit Verlust des Anspruches auf Umzugskosten; auch sind ihm die Kosten des Verfahrens aufzuerlegen. — Gegen das Erkenntniß ist noch die Berufung an das Staatsministerium möglich.

* * *

Ein verspäteter türkisch-amerikanischer Konflikt. Wie der „Frkf. Ztg.“ aus New-York gemeldet wird, dürfte Präsident Mc. Kinley ehestens das peremptorische Verlangen an die Türkei stellen, sofort 100000 Doll. Entschädigung für die vor zwei Jahren erfolgte Zerstörung amerikanischer Missionen (in Kleinasien) zu zahlen. Eventuell wird ein Kriegsschiff geschickt werden.

Deutschland.

Berlin, 5. Januar.

— Der Kaiser hörte im Neuen Palais heute Vormittag von 9 Uhr ab die Vorträge des Präsidenten des Evangelischen Oberkirchenraths, D. Dr. Barkhausen und des Chefs des Zivilkabinets, von Lucanus.

— Die Kaiserin Friedrich wird den nächsten Monat als Gast der Königin in Osborne und Windsor weilen. Ihre älteste Tochter, die Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen, und deren Tochter, die Prinzessin Feodora, welche im März Prinz Heinrich XXX. von Reuß heirathen wird, werden die Kaiserin begleiten. Der Prinz selber wird sich Ende Februar der Königin vorstellen.

— Der Nordostseekanal hat, wie wir einem Bericht der amtlichen „Berl. Korresp." entnehmen, im Etatsjahr 1896—97 seine Betriebs- und Unterhaltungskosten etwa nur zur Hälfte gedeckt. Ein Ueberschuß zur Verzinsung des Anlagekapitals von 150 Millionen Mark ist also von vornherein nicht in Frage gekommen. Eine wesentliche Besserung dieser finanziellen Verhältnisse ist nach der amtlichen Korrespondenz nur von einer weiteren Hebung des Verkehrs zu erhoffen, welche die Einnahmen des Kanals erhöht, ohne die Unterhaltungs- und Betriebskosten beträchtlich zu steigern. Im Einzelnen hat die Einnahme der Kanalverwaltung 1016854 Mk. betragen, während die Ausgaben sich auf 2074792 Mk. beliefen. Der Verkehr auf dem Kanal hat gegen das erste Jahr nach der Eröffnung um ungefähr 20 pCt. zugenommen. Der Kanal wurde durchpassirt in dem Jahre von 519 Schiffen und Fahrzeugen der deutschen Marine. Die Durchfahrt der Dampfschiffe durch den Kanal dauerte im Betriebsjahre 1896/97 im Mittel 9 Stunden 33 Minuten. Für die Schleppzüge betrug die Dauer der Durchfahrt im Mittel 23 Stunden 48 Minuten. Störend auf die Durchfahrt haben gewirkt 81 Tage mit Nebel und 43 Tage mit Eis. Innerhalb der ganzen Berichtsperiode von 1¾ Jahren haben stattgefunden 18 schwere Unfälle, 224 leichtere Unfälle und 154 Verzögerungen. Dabei sind als schwere Unfälle solche bezeichnet, die eine nennenswerthe Beschädigung des Schiffes oder der baulichen Anlagen verursacht, oder eine Sperrung des Kanals über 24 Stunden hinaus, oder den Verlust von Menschenleben zur Folge gehabt haben.

— Dem Reichstage ist die Nachweisung der Geschäfts- und Rechnungsergebnisse der zur Durchführung der Invaliditäts- und Altersversicherung errichteten Versicheruugsanstalten für 1896 zur Kenntnißnahme zugegangen; ebenso die vom Bundesrath laut Bekanntmachung vom 16. Dezember 1897 getroffene Bestimmung, betr. die Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlicheu Arbeitern in Ziegeleien.

— In das Herrenhaus ist neu berufen worden der Erste Bürgermeister Jaehne in Potsdam auf Präsentation der Stadt Potsdam.

— Der Erzbischof von Stablewski hatte gestern auch mit dem Minister v. Miquel eine längere Besprechung.

— Zur Berliner Denkmalsfrage für die Märzgefallenen schreibt der „Vorwärts", es sei beim Magistrat ein Schreiben des Oberpräsidenten eingegangen, worin unter Hinweis auf ein eventuelles Einschreiten der Aufsichtsbehörde der Magistrat aufgefordert wird, dem Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung, betreffend die Errichtung eines Denksteins für die Märzgefallenen, nicht beizutreten. Die Nachricht kann unmöglich richtig sein. Denn die Aufsichtsbehörden haben keinerlei Recht, Kommunalbeschlüsse zu verhindern, die innerhalb der gesetzlichen Zuständigkeit der Behörden liegen, wie dies auch die „Kreuzztg." noch jüngst anerkannt hat. Die weitergehenden Befugnisse in der Städteordnung von 1853 sind bekanntlich durch die neueren Gesetze über die Zuständigkeit aufgehoben worden.

— In der Universität in Berlin erschien am Dienstag in der Akademischen Lesehalle ein Beamter der Universität, um im Auftrage des Rektors die „Sozialistischen Monatshefte" und den „Soz. Student", von denen je ein Exemplar nach Beginn von Schmollers Rektorat wieder ausgelegt worden war, zu konfisziren. Und zwar traf der Rektor diese Verfügung auf direkten Erlaß des Ministers hin.

— Gestern haben wir angedeutet, daß der Grund zur Nichtbestätigung des designirten amerikanischen Konsuls zu Breslau Brodowski in der von ihm bethätigten polnischen Gesinnung zu liegen scheint. Damit im Einklang steht eine Meldung der „Post", wonach der Verweigerung des Exequator die Thatsache zu Grunde liegt, daß Herr Brodowski bisher der Präsident des polnischen Nationalverbandes für Nordamerika gewesen ist, in dessen Händen die Vertretung der großpolnischen Bestrebungen jenseits des Ozeans liegt.

— Die Landwirthschaftskammer für die Provinz Schlesien veranstaltet in der Zeit vom 17. bis 22. Januar in Breslau einen Vortragskyzlus für praktische Landwirthe. Unter den Vortragenden befindet sich unter hervorragenden landwirthschaftlichen und volkswirthschaftlichen Gelehrten und Praktikern auch Herr E. Klapper in Steglitz, der Herausgeber der „Deutschen Agrarzeitung". Aus der Ankündigung geht leider nicht hervor, worüber dieser Herr die Landwirthe belehren will. Vielleicht darüber, wie man ein Gut nicht verwalten muß; denn Herr Klapper ist agrarischer Agitator geworden, weil er sein Gut Sillginnen in Ostpreußen in Grund und Boden gewirthschaftet hat, so daß es zur Subhastion kam.

Heer und Marine.

— Wegen Landesverraths erfolgte in Aachen die Verhaftung eines Bezirksfeldwebels und eines Ausländers. Die Untersuchung wird streng geheim geführt.

Strafzüge im Hinterlande von Kamerun.

Die Schutztruppe von Kamerun ist gegenwärtig auf einer Expedition begriffen, welche nach Berichten S. M. S. „Habicht" zunächst gegen die Bane-Leute gerichtet war, die wiederholt Feindseligkeiten gegen benachbarte Gebiete unternommen, Karawanen geplündert und Factoreien beraubt und zerstört hatten. Nachdem der Stationschef von Lolodorf, Premierlieutenant Frhr. v. Stein, eine Unterwerfung der Banes versucht, sich aber vor deren bewaffnetem Widerstande mit seiner zu schwachen Truppe nach Lolodorf hatte zurückziehen müssen, ist er Ende Oktober, durch die Schutztruppe von Kamerum verstärkt, von neuem gegen die Banes aufgebrochen und hatte bis zum 4. November mehrere siegreiche Gefechte gegen diese bestanden, den entscheidenden Schlag aber noch nicht führen können.

Inzwischen haben einige den Banes befreundete, im Hinterlande wohnende Buli-Stämme, eifersüchtig auf den blühenden Handel aus dem Innern nach der Küste und Entziehung ihres Zwischenhandels, die durch ihr Gebiet führenden Straßen gesperrt und die durchziehenden Karawanen geplündert. Diese Bulis, ein noch sehr verwildertes Volk, drängen nebst einigen ihnen verwandten Stämmen der Mpangnes seit längerer Zeit nach der Küste zu, um sich dort festzusetzen, und bedrängen die weniger kriegstüchtigen und befreundeten Bantanga- und Mahea-Leute, welche in steter Furcht vor den Bulis leben und nach Norden auszuwandern schon halb entschlossen sind. Zu ihrem Schutze ist zunächst S. M. S. „Habicht" vor Batanga und Kribi erschienen, während die Schutztruppe nach Beendigung der Expedition gegen die Bane-Leute auch einen Strafzug gegen die Bulis übernehmen soll.

Ausland.

Spanien.

— Nach Kuba werden demnächst weitere Truppennachschube aus Spanien erfolgen. Der „Temps" meldet aus Madrid, der Kriegsminister habe beschlossen, zur Ausgleichung der Verluste Ende Januar 5000 Mann nach Kuba zu schicken und ebenso viele im Februar nachzusenden.

Türkei.

— Zur kretischen Gouverneurfrage wird von amtlicher montenegrinischer Seite bestätigt, daß der Fürst von Montenegro sich der Verwirklichung der Kandidatur Bozo Petrowitsch's für den Posten des Gouverneurs von Kreta widersetzte, weil der Fürst als Souverän eines Balkanstaates sich nicht in die Bestrebungen eines der Balkanhändler einmischen wollte und weil die Großmächte ihn über seine Stellungnahme zur der Kandidatur nicht befragt hätten.

Amerika.

— Ueber die Beilegung des deutsch-haitischen Konflikts entnehmen wir dem in der „Frankf. Ztg." veröffentlichten Schreiben eines in Haiti lebenden Deutschen folgende Episode. Pierre Frédérique, der Redakteur des chauvinistischen Blattes „L'Impartial", der vor allen die bösartigsten Beschuldigungen und gemeinsten Beschimpfungen gegen den Grafen Schwerin und die deutsche Kolonie geschleudert hatte, wurde verhaftet und unter polizeilicher Bedeckung an Bord eines haitianischen Kriegsschiffes gebracht, allwo er ohne umständliche Rechtsprechung auf ganz diskrete Art aus diesem Jammerthale in eine bessere Welt hinübergeschmuggelt werden sollte. Da der Betreffende aber doch viele Verwandte und Freunde besitzt, so entstand nach dem Bekanntwerden seiner Verhaftung eine wahre Panik, ein sogenanntes Courrie (weil alles rennet, rettet, flüchtet) und man befürchtete ganz ernstlich den Ausbruch einer Revolution. — Da fuhr am Abend Graf Schwerin selbst zum Präsidenten und bat ihn, den Mann nicht seinet- oder der Kolonie wegen zu bestrafen. Und Frédérique war gerettet Beiläufig wird in dem Schreiben noch bemerkt, daß das deutsche Reich in Sachen des Zwischenfalls mit Haiti beinahe 20000 Mk. vertelegraphirt habe.

Von Nah und Fern.

* **Die preußische Königskrone.** Ein amtlicher Erlaß giebt folgende Beschreibung der neu angefertigten preußischen Königskrone. Sie besteht aus einem goldenen mit dreizehn Diamanten geschmückten Stirnreifen. Dieser ist mit fünf, aus je drei größeren und zwei kleineren Diamanten gebildeten Blättern und zwischen ihnen mit vier Zinken besetzt, von denen jede einen Diamanten und eine große Perle trägt. Aus den fünf Blättern gehen eine Anzahl halbkreisförmiger, nach dem Scheitelpunkt zu sich verjüngender und dort vereinigender, mit je zehn Diamanten von abfallender Größe besetzten goldenen Bügel hervor. Auf dem Scheitelpunkt ruht ein Reichsapfel. Er besteht aus einem großen Saphir, über dem sich ein mit Diamanten geschmücktes Kreuz erhebt. Die Krone ist mit einer bis an die Bügel reichenden Füllung von Purpursammet gefüttert.

* **Zur Ehrung des verstorbenen Staatssekretärs des Reichspostamts** Dr. Heinrich v. Stephan ist aus dessen Nachlaß eine werthvolle Sammlung von Kunstgegenständen, Adressen, Urkunden und dergleichen, die dem Verstorbenen zur Anerkennung seiner Thätigkeit in reicher Zahl verehrt worden sind, von Angehörigen des Handels und der Industrie aus ganz Deutschland für das Reichspostmuseum erworben und in den letzten Tagen des abgelaufenen Jahres dem Reichspostamt übergeben worden.

* **Graf Rantzau und die Presse.** Unter dieser Ueberschrift berichtet der „Hamb. Korresp." über eine beleidigende Abweisung, welche dem langjährigen Leiter seiner Telegraphenabtheilung, Herrn Bruns, am Morgen des 2. Januar in Friedrichsruh seitens des Grafen Rantzau zu Theil wurde, als der genannte Herr sich dorthin begeben hatte, um gegenüber falschen von London aus verbreiteten Telegrammen über den Tod des Fürsten Bismarck Berichtigungen auf Grund von Erkundigungen über das Befinden des Fürsten Bismarck zu veranlassen. Graf Rantzau rief dem Inspektor, der ihn auf dem Spazierwege an dem Bahngeleise unter Ueberreichung seiner Visitenkarte ansprach, zu: „Scheeren Sie sich weg, das fehlte mir gerade, jedem hergelaufenen Gesindel, solchem hergelaufenen Literatenvolk Rede und Antwort zu stehen." Herrn Bruns lag eine heftige Erwiderung auf der Zunge. Er beherrschte sich jedoch und sagte nur: „Excellenz, Sie sind über meine Person im Irrthum, ich bin hier als Vertreter der bedeutendsten Telegraphen-Agenturen der Welt, um Ihnen ein Telegramm des Reuter'schen Bureaus in London vorzulegen, das Sie gewiß interessiren wird." Die in gereiztestem Ton erfolgte Antwort des Grafen war: „Ich sage Ihnen nochmals, scheeren Sie sich weg! Ich will weder eine Depesche aus London noch anderswoher sehen!" Und unter lauten Schimpfreden, deren Einzelheiten dem Frager nicht mehr verständlich wurden, schritt der Graf mit seinen Söhnen durch das Thor znm Schlosse hin. — Es erübrigt wohl, über einen derartigen Vorfall auch nur ein Wort zu verlieren, er spricht für sich selbst. Hoffentlich wird der Vorfall die Vertreter der Presse veranlassen, ihre Wettfahrten nach Friedrichsruh einzustellen oder doch wesentlich einzuschränken. Herr Bruns hat übrigens gegen den Grafen Rantzau die Beleidigungsklage eingeleitet.

* **Auch ein Nachspiel zum Tausch-Prozeß.** Eine Dienstag vor der vierten Strafkammer des Landgerichts I zu Berlin verhandelte Diebstahlsanklage hatte einen etwas komischen Hintergrund und erwies zugleich, daß die so oft beklagte gleichmäßige Behandlung verurtheilter Zeitungsredakteure und verurtheilter Spitzbuben unter Umständen doch einmal ihre gute Seite haben kann. Zu dem Tausch-Prozesse war auch der hiesige Zeitungsredakteur Berger von der „Bürger-Zeitung", der in Plötzensee eine Strafe wegen Preßvergehens abbüßte, als Zeuge vorgeladen worden. Er hatte gerade an dem Tage, an welchem er Zeugniß ablegen sollte, nur noch mehrere Stunden seiner Strafe abzubüßen, dies hinderte aber nicht, daß man ihn bis zu dem zu erwartenden Aufruf als Zeuge in das Zimmer der Vorgeführten sperrte, wo er recht lange Zeit in der freundlichen Nachbarschaft von Spitzbuben, Betrügern und Zuhältern zubringen mußte. Da war er denn Zeuge folgender Szene: Der Former Julius Jagdmann, der sich an jenem Tage wegen Diebstahls an einer Taschenuhr vor der vierten Strafkammer zu verantworten hatte, wurde dem Gerichte vorgeführt. Erst nach längerer Zeit kehrte er in die Zelle zurück und erzählte seinen Leidensgenossen, daß er zu seiner eigenen Ueberraschung freigesprochen worden sei, weil man ihm den Diebstahl nicht habe nachweisen können. Mit öffentlichem Stolz über seine Geriebenheit fügte er hinzu, daß er die gestohlene Uhr zwischen Hemdkragen und Hemd versteckt getragen habe, so daß sie bei der Haussuchung also nicht habe gefunden werden können. Als für den Redakteur endlich die Stunde der Erlösung aus diesem Milieu geschlagen hatte, machte er im Redaktionsbureau seiner erklärlichen Empörung über das, was er in den letzten Stunden erlebt, Luft, und erwähnte daher auch den Zwischenfall mit dem Uhrendieb. Die Klagen des Redakteurs hallten dann in einem nicht von ihm verfaßten Leitartikel wider, in dem auch die kleine Episode des Formers Jagdmann ihren Platz fand. Die Folge hiervon war, daß nunmehr einer der seltenen Fälle eintrat, in denen die Staatsanwaltschaft das Wiederaufnahmeverfahren zu Ungunsten des Angeklagten durchsetzte. Jagdmann stand gestern wegen desselben Diebstahls an einer Taschenuhr aufs Neue vor der Strafkammer und wurde diesmal auf Grund des in der Detentionszelle freiwillig abgelegten Geständnisses zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt.

In diesem Falle ist die hierzulande beliebte Gleichstellung der wegen Preßvergehens verurtheilten Zeitungsredakteure mit verurtheilten Spitzbuben ausnahmsweise einmal von Nutzen gewesen. Wir hoffen aber, daß man durch diesen Fall nicht etwa die fernere Behandlung der Preßsünder als gewöhnliche Verbrecher als im Interesse des Staatswohls liegend begründen wird.

* **Ein bestialisches Verbrechen** ist, wie erst nachträglich bekannt wird, der „B.-Z." zufolge am dritten Weihnachtstage in dem unweit Schönholz bei Rathenow gelegenen Wäldchen verübt worden. Der etwa 40jährige Arbeiter Fritz Schulz aus Schönholz nahm am dritten Festtage Urlaub nach Rathenow und besuchte auf dem Rückwege seinen auf der Ziegelei Nordend beschäftigten Bruder, dessen 10jährige Tochter er veranlaßte mit ihm nach Schönholz zu gehen. Als Schulz am Sylvester aber dort noch nicht angekommen war, stellte man Nachforschungen bei seinem Bruder in Nordend an, und man kann sich vorstellen, welchen Schreck dieser bekam, als er hörte, daß sein Töchterchen mit dem Onkel nicht in Schönholz eingetroffen war; sofort begab man sich auf die Suche nach den Verschwundenen und fand schließlich Beide entseelt in dem nahen Walde unweit Schönholz. Das Kind, das sich dem Onkel vertrauensvoll in die Hände gegeben hatte, war, wie der erste Blick sogleich erkennen ließ, von diesem, nachdem er ihm den Mund mit einem Taschentuch verstopft hatte, um es am Schreien zu verhindern, vergewaltigt und dann durch je zwei Stiche in den Unterleib und in den Hals ermordet worden Der Thäter hat sich der irdischen Gerechtigkeit entzogen und sich alsdann am Thatorte selbst entleibt. Wie ersichtlich, hat er sich zuerst zu erhängen versucht, aber der Strick war gerissen, darauf hat er versucht, sich die Pulsadern zu öffnen, doch an der unrichtigen Stelle, und deshalb ohne den gewünschten Erfolg. Nunmehr muß er wieder zum Messer gegriffen haben, denn der Hals war von einem Ohr zum andern total durchschnitten. Der Thäter soll, wie es heißt, etwas schwachsinnig gewesen sein, und dies könnte einigermaßen die Erklärung für seine verabscheuungswürdige That abgeben.

* **Von der zweijährigen Schwester erwürgt.** Einen traurigen Abschluß fand das alte Jahr in der Familie des Arbeiters Jahn in Luckenwalde. Die zweijährige Tochter Jahn's spielte mit dem etwa ¼ Jahr alten zweiten Kinde der Familie und preßte dasselbe derartig an sich, daß das kleine Kind erstickte.

* **Ein russischer General als Wucherer.** Das Bezirksgericht in Petersburg, unter Zuziehung von Geschworenen, verurtheilte den Lehrer an der Artillerie-Akademie, General von Paschkiewitsch, wegen gemeinen Wuchers zur Entziehung aller Rechte und Deportation nach Gouvernement Archangelsk auf 12 Jahre.

Aus den Provinzen.

Stuhm, 4. Januar. Herr Dr. Schimanski in Stuhm hat einige der zahllosen, in diesem Jahre auf Bäumen befindlichen Zusammenballungen von Blättern, sogenannte Raupennester, untersucht und am 29. Dezember in Konradswalde bei Stuhm, am 30. in Kl. Watkowitz in den untersuchten Nestern bereits dunkelgrüne, haarige Räupchen von 3 bis 4 Millimeter Länge gefunden, die sich trotz der Kälte rührten und jetzt im warmen Zimmer munter umherkriechen. Jedenfalls eine Mahnung, diese Schädlinge bei Zeiten zu vernichten.

Culmsee, 4. Januar. Am Montag Vormittag wurde auf einem Ueberwege zwischen Ostaszewo und Culmsee ein Fuhrwerk von dem Personenzuge 203 überfahren und zertrümmert. Menschen wurden nicht verletzt; auch die Pferde blieben unbeschädigt.

Osche, 4. Januar. Der Landbriefträger Trun von hier benutzte kürzlich auf seinem Bestellgange eine ihm angebotene Fahrgelegenheit auf dem Wagen eines Holzfahrers. Bei der schnellen Fahrt stürzte er so unglücklich vom Wagen herab, daß ihm derselbe der Länge nach über den Körper ging und ihn schwer verletzte.

Dt. Eylau, 3. Januar. Sieben Fischer, welche auf dem Geserichsee zur Nachtzeit die Fischerei ausübten, wären beinahe ertrunken. Die Eisdecke brach, sämmtliche Fischer sanken in die Tiefe, und nur mit größter Anstrengung gelang ihre Rettung.

G. **Osterode,** 5. Januar. Nach dem Kassenbericht des hiesigen Vorschußvereins pro 1. April bis 1. Oktober 1897 betrug der Geschäftsumsatz rund 448414 Mk. Der Wechselbestand betrug am 1. Oktober 1897 rund 181572 Mk. und das Mitgliederguthaben 57535 Mk. Der Reservefonds ist bereits über die gesetzliche Höhe angewachsen und beträgt 10105 Mk., während sich das Darlehnskonto auf 110070 Mk. beziffert. Die augenblickliche Mitgliederzahl beträgt 142.

Königsberg, 4. Januar. „Das Geld liegt auf der Straße," so schreibt die „K. A. Z.", man muß „sie" nur zu finden wissen. Wie man aus den Zeitungen sowohl wie auch aus den Böhnke-Säulen ersehen kann, bietet 10000 Mk. die Staatsanwaltschaft Demjenigen, der ihr den Thäter des am 29. Oktober entstandenen Feuers im Frohmann-Speicher angeben kann; 50 Mk. bietet Herr Hutfabrikant Roth dem, der ihm den Bösewicht namhaft macht, welcher in der Nacht zum 30 Dezember seine beiden Spiegel-Glasschilder beschädigt hat; 50 Mk. erhält Derjenige, der den Schaufenster-Zertrümmerer im Cronpuist'schen Laden benennen kann; 50 Mk. kann Derjenige erheimsen, der den Uebelthäter bezeichnet, welcher das dressirte Schwein eines Artisten aus dem Stalle des Passagegartens entführen wollte, und endlich erhält Derjenige eine gute Belohnung, der einem Korschener Viehhändler Namens Wiens die Geldtasche zurückbringt, die ihm mit 7500 Mk. im Schalterzimmer auf der Post in Bartenstein abhanden gekommen ist.

Korschen, 4. Januar. Beim Rangiren des Viehzuges wurde der 51 Jahre alte Bahnarbeiter Knopf von den Puffern zermalmt. K. hinterläßt fünf Kinder, von denen drei das schulpflichtige Alter noch nicht erreicht haben.

Von der russischen Grenze, 4. Januar. Angesichts der durch die Mißernte auch in den meisten Gegenden der Grenzbezirke hervorgerufenen Hungersnoth sind die einschränkenden Bestimmungen über Abholzungen in den Forsten für dieses Jahr aufgehoben. Es soll dadurch nicht nur der Ruin vieler Großgrundbesitzer, denen aus ihren Forsten die Haupteinnahme erwächst, aufgehalten, sondern auch der nothleidenden Bevölkerung Arbeit und Verdienst geschafft werden. In Rücksicht auf diesen Umstand findet auch ein ganz bedeutend vermehrter Einschlag in den Staats- und Kronwaldungen statt. Tausende von Arbeitern und kleinen Besitzern finden beim Holzfällen, andere mit ihren Gespannen beim Transport der Hölzer an die Ablagestellen an der Vilia, Memel, Weichsel rc. Verdienst.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 6. Januar.

Muthmaßliche Witterung für Freitag, den 7. Januar: Meist trübe, vielfach Schneefälle, ziemlich kalt. Sturmwarnung.

Ordensverleihung. Dem Amtsgerichts-Sekretär a. D., Kanzlei-Rath Meinke zu Langfuhr bei Danzig ist der Rothe Adler-Orden vierter Klasse verliehen worden.

Der Krieger-Verein hält am nächsten Sonnabend, den 8. Januar, Abends pünktlich um 8 Uhr, seine Generalversammlung ab. Die ziemlich umfangreiche Tagesordnung finden unsere Leser im Inseratentheil.

— **Westpreußische Feuer-Sozietät.** In letzter Zeit sind wiederholt Brände an Wohngebäuden vorgekommen, deren Entstehung auf die mangelhafte und feuergefährliche Bauart der auf den Dachböden angelegten Räucherkammern zurückzuführen ist. Der Herr Landeshauptmann wird daher für die Zukunft nur dann Gebäude, in welchen Räucherkammern angelegt sind, zur Versicherung annehmen, wenn die Kammern aus gebrannten Mauersteinen mit gewölbter Decke hergestellt und entweder mit eisernen oder mit starkem Eisenblech beschlagenen Holzthüren versehen sind und die Fußböden durch eine doppelte, in Verband gelegte Ziegelschicht und eine Ueberdeckung aus Eisenblech gesichert sind. Bei größeren Flächen, welche die Verwendung mehrerer Blechtafeln erfordern, müssen sich die einzelnen

Stücke zehn Zentimeter breit an den Stoßstellen überdecken. Ferner wird der Herr Landeshauptmann die auf Strohdecken eingedeckten Pfannendächer als weiche Bedachung behandeln, da die Feuergefährlichkeit derselben nach dem Urtheile verschiedener Feuerlöschsachverständiger fast größer als diejenige von Strohdächern ist.

Technische Hochschule. Die vom Danziger Bürgerverein in Umlauf gesetzte Petition für Errichtung einer technischen Hochschule in Danzig wird mit ca. 4000 Unterschriften bedeckt morgen nach Berlin gesandt werden.

Fahrtunterbrechung auf der Eisenbahn. Reisende, welche die Fahrt auf einer Station unterbrechen wollen, auf welcher der von ihnen benutzte Zug nicht hält, können den letzteren auf einer vorgelegenen Station verlassen und mit dem nächsten Zuge nach der Zielstation weiterfahren. Das Verlassen des zuerst benutzten Zuges ist nicht als freiwillige Fahrtunterbrechung anzusehen. Die Fahrkarten sind von dem Stationsbeamten der Zugwechselstation für den nächsten Zug giltig zu schreiben.

Uebernachtungsräume für das Fahrpersonal der Eisenbahnen. In einem neueren Erlaß des Ministers der öffentlichen Arbeiten werden die Eisenbahndirektionen darauf hingewiesen, daß bei Anlage von Uebernachtungsräumen für das Fahrpersonal vor allem an der Forderung eines genügenden Luftraumes der einzelnen Schlafzimmer festgehalten werden muß. Es ist daher eine solche Belegung der Schlafräume anzunehmen, daß auf das einzelne Bett kein geringerer Luftraum als 15 Cubikmeter entfällt. Auch ist bei derart knapp bemessenen Räumen auf Einrichtungen Bedacht zu nehmen, die eine besonders gute Lüftung ermöglichen. Ungesund gelegene und feuchte oder besonders unruhige Räume sind von der Benutzung als Schlafzimmer auszuschließen. Unzweckmäßig große oder als Durchgang dienende Schlafräume sind möglichst durch Einziehung von Wänden und Anordnung von Thüren derart einzutheilen, daß ruhende Personen nicht durch ankommende oder abgehende gestört werden. Soweit irgend angängig, sind Vorkehrungen zu treffen, die es gestatten, für das ankommende Personal heißes Wasser zur Bereitung von Kaffee ohne Schwierigkeit und Zeitverlust zur Verfügung zu halten. Die Einrichtungen zum Waschen können gegebenen Falls in den Schlafräumen verbleiben, sind aber ausreichend zu bemessen. Für das Lokomotivpersonal (Führer oder Heizer) und für Zugführer und Packmeister sind kleinere Zimmer mit zwei Betten vorzusehen, während für das Wagenpersonal, nach Zuggruppen getrennt, ein Schlafraum von entsprechender Größe als ausreichend zu erachten ist.

Ueber eine Reichsgerichtsentscheidung entnehmen wir der Danziger Zeitung Folgendes: Die Strafkammer zu Pr. Stargard hatte den Militärinvaliden Johann v. Sarnowski wegen Beleidigung des Stadtkassen-Rendanten v. Versen in Schöneck zu 2 Monat Gefängniß verurtheilt. v. S. ist Nationalpole und naturgemäß ein Gegner des „Vereins zum Schutze des Deutschthums in den Ostmarken", den die Polen nach den Anfangsbuchstaben seiner Hauptpersonen einfach H K T-Verein oder Hakatisten-Verein nennen. v. S. schrieb über diesen Verein an einen Kaufmann X. einen Brief, in welchem er seinem Witze die Zügel schießen ließ. Der Brief kam durch Zufall in die Hände des erwähnten Stadtkassen-Rendanten, welcher Mitglied des H K T-Vereins ist. Durch die Ausdrücke „Brrr!" und „dieser ehrenwerthe Verein" (was an Shakespeares „Brutus ist ein ehrenwerther Mann" erinnert) fühlte er sich beleidigt. Auf den vom Verein gestellten Strafantrag hin erging das oben erwähnte Urtheil, obwohl v. S. betheuerte, daß er Herrn v. V. gar nicht kenne und von seiner Mitgliedschaft in dem erwähnten Verein gar nichts gewußt habe, ihn also auch nicht persönlich gemeint habe. v. S. suchte das auch in der Revisions-Instanz darzulegen, aber das Reichsgericht verwarf die Revision, indem es hervorhob, daß es in dem Strafantrage heiße, „alle Mitglieder fühlten sich beleidigt."

Zweipfennig-Marken. Seitens des Reichspostamtes soll die Herstellung von 2 Pfennig-Postmarken angeordnet worden sein. Ueber die Benutzung derselben, ob speziell für Drucksachen ꝛc., verlautet noch nichts Bestimmtes.

Zahlung von Zollgebühren durch den Absender. Die Absender von Postpacketen nach Großbritannien und Irland, sowie nach verschiedenen britischen Kolonien können vom 1. Januar ab die Zollgebühren selbst zahlen. Die Aufgabe-Postanstalten haben der Begleitadresse eintretenden Falls einen „Frankozettel" beizufügen, der zum Nachweis der Zollgebühren dient.

Kreisbeiräthe bei Rentengutsbildungen. Die vom Minister für Landwirthschaft getroffene Einrichtung, daß sich die Spezial-Kommissare der Generalkommissionen bei Errichtung von Rentengütern zur Prüfung der Vorbedingungen ihrer Lebensfähigkeit des Beirathes orts- und sachkundiger Personen (Kreisbeiräthe) zu bedienen haben, die ihnen von den Vorsitzenden der Kreisausschüsse benannt werden, hat sich nach der übereinstimmenden Ansicht der Generalkommissionen und nach sonstigen Ermittelungen bewährt. Da es erwünscht ist, daß in Rentengutssachen auch für die Beschlüsse der Kollegien der Generalkommissionen im Verwaltungswege der Beirath von Personen nutzbar gemacht werde, denen über die Verhältnisse ihrer engeren Heimath hinaus allgemeinere Erfahrungen und Kenntnisse auf sozial- und agrarpolitischem Gebiete, in kommunalen Angelegenheiten, wie in landwirthschaftlich-technischen Fragen zur Seite stehen, hat der Minister nunmehr auch die Zuziehung von Landwirthen zu den Berathungen der Generalkommissionen (Bezirksbeiräthe) angeordnet. Die Auswahl von Personen der vorbezeichneten Art als Berather der Generalkommissionen soll den Landwirthschaftskammern übertragen werden.

Für die Fähren im Kreise Danziger Niederung, Landkreise Elbing, Kreise Marienburg und Pr. Holland hat der Regierungspräsident in Danzig den Tarif-Zusatz erlassen, daß für das Uebersetzen eines Fahrrades außer der Vergütung für die Person noch 3 Pfennige zu zahlen sind.

Auf der Weichsel bestehen zur Zeit recht eigenartige Eisverhältnisse. Von Thorn bis Graudenz herrscht geringes Eistreiben, von Graudenz bis unterhalb Kurzebrack ist Eisstand, von dort bis zur Mündung ist der Strom fast eisfrei. — Das Thauwetter der letzten Tage hat das Eis der Nogat so mürbe gemacht, daß ein Betreten desselben nicht mehr rathsam ist. An verschiedenen Stellen sind auch schon größere Blänken eingetreten.

Strafkammer. [Wegen Diebstahls im Rückfalle,] begangen an einem Schlußstein, wird dem Arbeiter Peter Lietz aus Jungfer mit Rücksicht auf sein Geständniß nur eine Gefängnißstrafe von 3 Monaten auferlegt.

[Wegen fahrlässiger Tödtung] hat sich der Arbeiter Martin Landig aus Trampenau zu verantworten. Am 17. September v. Js. waren die Kaminbauer August Schulz und Liedemann in Trampenau bei dem Bau eines Schornsteins beschäftigt und befanden sich in einer Höhe von etwa 30 Mtr. Der Angekl. hatte den Auftrag, an der Außenseite des zu erbauenden Schornsteins mittels eines Pferdes an einem an dem Schornstein angebrachten Galgen durch eine sogenannte Tritze das erforderliche Baumaterial in einem Korbe heraufzubefördern. Er behauptet nun, sich auf der Erde eine Stelle angezeichnet zu haben, bis wieweit er das Pferd zu führen habe. Er habe aber diese Stelle noch nicht erreicht und habe wahrgenommen, daß das Pferd schwerer anzog. Er habe hieraus die Schlußfolgerung gezogen, daß die Leine sich verschlungen habe. Auf das ihm zugerufene „Halt" durch Schulz bezw. Liedemann habe er das Pferd sofort angehalten, doch sei gleich darauf der Galgen nebst dem Korbe mit den darin befindlichen Ziegelsteinen heruntergefallen, auch seien die beiden Handwerker in das Innere des Schornsteins herabgestürzt. Der Angekl. führt zu seiner Entschuldigung noch an, daß der Unfall in der Mittagsstunde passirte und die Sonne stark blendete, so daß er den Korb nicht sehen konnte. Dieses wird von andern Zeugen ebenfalls bestätigt. Herr Kreisphysikus Dr. Richter konstatirt den Tod des Kaminbauers Schulz in Folge eines Schädelbruchs, Einknickung der Brust und Zersplitterung der Ober- und Unterschenkel. Auf Grund der Beweisaufnahme ließ die Königl. Staatsanwaltschaft ihre Anklage fallen und auch der Gerichtshof hielt eine Fahrlässigkeit des Angekl. für nicht erwiesen und sprach den Angeklagten von der Anklage der fahrlässigen Tödtung frei.

[Wegen öffentlicher Beleidigung durch die Presse] hat sich der Redakteur der „Elbinger Zeitung" Rudolph Meiselbach von hier zu verantworten. Dem Angekl wird zur Last gelegt, daß er in der „Elbinger Zeitung" vom 9. Mai v. J. einen Artikel über Herrn Bürgermeister Pieper, früher in Pillau, jetzt in Rastenburg, gebracht, in welchem nicht erweislich wahre Thatsachen enthalten, die den Bürgermeister Pieper in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen geeignet seien. Der Angekl. behauptet, diesen Artikel nicht selbst verfaßt, sondern durch einen zuverlässigen Berichterstatter, den er aber nicht nennen wolle, erhalten zu haben. In dem Artikel ist insbesondere erwähnt, daß der Stadt Pillau ein Schaden von 5700 Mk. dadurch entstanden sei, daß Bürgermeister Pieper trotz mehrfacher Mahnungen und sogar durch die letzte per Draht, es unterlassen habe, den Etat für das Progymnasium dem Provinzialschulkollegium rechtzeitig einzureichen, weshalb das Ministerium den Zuschuß von 5700 Mk. nicht bewilligt habe.

Beigeordneter Schaefer-Pillau erklärt daß durch Nichtbewilligung des Staatszuschusses der Stadt ein Nachtheil nicht entstanden sei, der Zuschuß käme einzig und allein der Anstalt zu Gute.

Bürgermeister Pieper: Die Verspätung des Etats sei durch Ueberbürdung herbeigeführt, ein Verschulden hierfür sei ihm nicht beizumessen, wie er auch durch ein Schreiben des Herrn Regierungspräsidenten nachweise.

Kaufmann und Schriftführer der Stadtverordneten Wenzel-Pillau: Den Stadtverordneten sei der Schuletat vom Magistrat mittels Schreibens vom 23. Februar 1896 zur Genehmigung zugegangen, trotzdem der Etat bereits im Januar einzureichen war. Im Mai ging dann den Stadtverordneten der von dem Ministerium genehmigte Schuletat zu, worin der dreijährige Zuschuß für das Progymnasium mit 5700 Mk. gestrichen war.

Gymnasial-Direktor Meißner: Er sei am 1. Mai. v. J. in der Stadtverordnetenversammlung zugegen gewesen und da seien Aeußerungen über den Bürgermeister Pieper gefallen, wonach den Letzteren die Schuld träfe, daß die Stadt einen jährlichen Verlust von 1900 Mk. habe. Er selbst habe diese Ueberzeugung nicht, denn der Stadt sei ein Ausfall nicht entstanden, denn die gesammte Summe falle einzig und allein der Anstalt zu und die Stadt habe nur die Verwaltung darüber. Ein Beschluß seitens der Stadtverordneten, daß der Stadt ein Schaden von 5700 Mk. entstanden, sei nicht gefaßt.

Der Vertreter der Staatsanwaltschaft hält es für erwiesen, daß der von dem Angekl. gebrachte Artikel objective Unrichtigkeiten enthalte und beantragt daher eine Geldstrafe von 30 Mk. bezw. 6 Tage Gefängniß.

Der Vertheidiger, Rechtsanwalt Stroh behauptet, daß der Artikel nur Thatsachen enthalte, die öffentlich in der Stadtverordeten-Versammlung verhandelt seien und bittet seinen Mandanten freizusprechen. Der Angekl. selbst führt noch zu seiner Entschuldigung an, daß es nicht in seiner Absicht gelegen habe, den Herrn Bürgermeister Pieper zu beleidigen. Der Gerichtshof kam auf Grund der Verhandlung zu dem Resultat, daß der in Frage stehende Artikel lediglich ein Referat aus der Stadtverordneten Versammlung zu Pillau, und daß der Artikel nur Thatsachen enthalte, die wirklich zur Verhandlung gelangt sind, weshalb die Freisprechung des Angeklagten erfolgte.

Kunst und Wissenschaft.

§ Der Literarhistoriker Prof. Herm. Grimm, der seit 1872 den Lehrstuhl der Kunstgeschichte an der Berliner Universität inne hat, feiert am heutigen Donnerstag seinen 70. Geburtstag. Er ist der einzige Sohn Wilhelm Grimms und Gatte Giselas v. Arnim, einer Tochter Bettinas. Seine bedeutendsten Werke sind das „Leben Michel Angelos" und das „Leben Goethes". Eine Feier des 70. Geburtstages wird nicht stattfinden, da der Gelehrte sich alle Kundgebungen auch seinen Schülern gegenüber verbeten hat.

§ Der in Moskau verstorbene Professor Sacharjin war der Arzt des Zarren Alexander III. Er trat mit großer Ungenirtheit, auch bei Hofe, auf und bestand z. B. mit großer Hartnäckigkeit darauf, sobald es ihm beliebe, seine Besuche beim Kaiser auch in Filzschuhen und Morgenjoppe machen zu dürfen.

Telegramme.

Berlin, 6. Januar. Zu der gestrigen Abendtafel beim Kaiser waren Botschafter v. Bülow, Kontreadmiral Tirpitz und die Kabinetschefs v. Lucanus, v. Hahnke und v. Senden-Bibran, sowie der Generalmajor Noppel geladen.

Berlin, 6. Januar. Der Kaiser hat dem Staatssekretär v. Bülow den Rothen Adlerorden erster Klasse verliehen. Die Insignien des Ordens wurden bei der gestrigen Abendtafel von dem Kaiser dem Herrn v. Bülow persönlich übergeben.

Berlin, 6. Januar. Das Extraordinarium des Etats der preußischen Universitäten für 1898 beträgt fast 6 Millionen gegen 2¼ im Vorjahr.

Berlin, 6. Januar. Nach der Disziplinar-Verhandlung meldete sich von Tausch krank. Er will, sobald das Urtheil rechtskräftig geworden ist, den Staatsdienst verlassen.

München, 6. Januar. Um das Kunsthandwerk zu fördern und demselben eine würdige Vertretung auf der Pariser Weltausstellung zu sichern, hat sich hier ein ständiger Ausschuß für Kunsthandwerk gebildet.

Diedenhofen, 6. Januar. Auf dem Hüttenwerk in Kneutlingen stürzte gestern ein 21 Meter hoher Schornstein ein. Bis Abends 6 Uhr wurden nach der „Saar- und Blies-Zeitung" 6 Personen todt und 3 schwer verwundet unter den Trümmern hervorgezogen.

Suda, 6. Januar. Der Panzer „Oldenburg" ist gestern Abends hier eingetroffen.

London, 6. Januar. In einem Artikel über Kiaotschau sagt die „Times", wir dürfen annehmen, daß Deutschland die Besetzung von Kiaotschau als endgültige Abtretung mit völliger Souveränität betrachte und daß die chinesischen Behörden derselben Meinung sind. (Die „Times" giebt sich offenbar wieder einmal Mühe, das britische Volk und die britische Regierung gegen Deutschland aufzureizen. D. Red.)

Madrid, 6. Januar. Der Minister für die Kolonieen und der Kriegsminister empfingen einen Brief des Generals Blanko, in welchem dieser sagt, er hege gute Hoffnung für den Erfolg der jetzigen Politik. Die Lage erfordert vor Allem Hilfsmittel zur Bestreitung der jetzigen und späteren Kosten.

Belgrad, 6. Januar. Das Amtsblatt meldet: König Milan wurde zum Kommandanten des aktiven Heeres ernannt.

Athen, 6. Januar. Die Kammer ist auf den 8. Januar einberufen. In dieser Sitzung wird der Finanzminister das Budget für 1898 vorlegen. Der „Asty" zufolge hat die internationale Kommission den Staatsbudgetentwurf für die 5 Jahre bis 1902 festgestellt. Danach sind für 1898 die Ausgaben auf 61 Mill., die Einnahmen auf 75 Millionen Drachmen veranschlagt. Für 1902 die Ausgaben auf 86, die Einnahmen auf 102 Mill Vorschlagsweise werden von der Kommission verschiedene Maßregeln, bezüglich der Veranlagung und Erhebung der Steuern, empfohlen. — Die Arbeiten der Kommission sind fast beendet. — Der Kriegsminister, General Smolenski hat an die Oberbefehlshaber der Armeekorps ein Rundschreiben erlassen, in welchem er den Offizieren unter Androhung der schwersten Disziplinarstrafe jede Theilnahme an geheimen Gesellschaften, wie die Ethnike Hetairia, verbietet. Mehrere Blätter verurtheilen in einer Besprechung der Gerüchte von einer Ministerkrise die Gelübde, das Kabinet zu stützen. Hierdurch würde die Räumung Thessaliens nur verzögert. Einige Blätter geben dem Könige den Rath, den Versuch zu machen, ein neues Koalitionsministerium zu bilden, bevor es zur Auflösung der Kammer kommt.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

(Amtlicher Bericht der Direction.)

Berlin, den 5. Januar 1897.

Zum Verkauf standen: 569 Rinder, 1503 Kälber, 1789 Schafe, 7626 Schweine.

Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 **kg** Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfg.)

Für **Rinder:** Ochsen: 1) vollfleischig, ausgemästet, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahre alt, — bis —; 2) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete, — bis —; 3) mäßig genährte junge und gut genährte ältere, — bis —; 4) gering genährte jeden Alters, — bis —. — Bullen: 1) vollfleischige, höchsten Schlachtwerths, — bis —; 2) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere, — bis —; 3) gering genährte, 44 bis 50. — Färsen und Kühe: 1) a. vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths, — bis —; b. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahre alt, — bis —; 2) ältere ausgemästete Kühe und weniger gut entwickelte jüngere — bis —; 3) mäßig genährte Färsen und Kühe 45 bis 47; 4) gering genährte Färsen und Kühe 41 bis 43 Mark.

Für **Kälber:** 1) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 71 bis 75; 2) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 65 bis 70; 3) geringe Saugkälber 53 bis 63; 4) ältere gering genährte Kälber (Fresser) 40 bis 42 Mark.

Für **Schafe:** 1) Mastlämmer und jüngere Masthammel 54 bis 58; 2) ältere Masthammel 49 bis 53; 3) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 42 bis 48; 4) Holsteiner Niederungsschafe — bis —.

Für **Schweine:** Man zahlte für 100 Pfund lebend (oder 50 kg) mit 20 % Tara-Abzug: 1) vollfleischige, kernige Schweine feinerer Rassen und deren Kreuzungen, höchstens 1¼ Jahr alt: a) im Gewicht von 220 bis 300 Pfund 60 bis 61; b) über 300 Pfund lebend (Käser) — bis —; 2) fleischige Schweine 58 bis 60; gering entwickelte 56 bis 57; Sauen 55 bis 57 Mark.

Verlauf und Tendenz des Marktes: Vom Rinderauftrieb blieben 23 Stück unverkauft. Der Kälberhandel gestaltete sich glatt. Die Schafe wurden ausverkauft. Der Schweinemarkt verlief ruhig; es wird geräumt.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 6. Januar, 2 Uhr 30 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	5./1.	6./1.
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe	103,30	103,20
3½ pCt. " "	103,20	103,20
3 pCt. " "	97,30	97,50
3½ pCt. Preußische Consols	103,20	103,20
3½ pCt. " "	103,30	103,20
3 pCt. " "	97,80	97,80
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	100,20	100,20
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	100,30	98,20
Oesterreichische Goldrente	103,20	103 20
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,20	103,40
Oesterreichische Banknoten	169,90	169,95
Russische Banknoten	216,75	216,40
4 pCt. Rumänier von 1890	93,30	93,10
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	65,20	65,00
4 pCt. Italienische Goldrente	94,80	90,00
Disconto-Commandit	202,10	202,20
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	121,00	121,25

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco	38,20 ℳ
Spiritus 50 loco	57,70 ℳ

Königsberg, 6. Januar, 12 Uhr 48 Min. Mittags (Von Portatius & Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)

Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingentirt	37,00 ℳ Brief
Dezember	37,00 ℳ Brie
Loco nicht contingentirt	36,50 ℳ Geld
Dezember	36,20 ℳ Geld

Danzig, 5. Januar. Getreidebörse.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 ℳ per Tonne, sogen. Factorei-Provision, usancemäßig v Käufer a. d. Verkäufer vergütet.

	ℳ
Weizen. Tendenz: Flau.	
Umsatz: 250 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	192,00
" hellbunt	179,00
Transit hochbunt und weiß	148,00
" hellbunt	146,00
Roggen. Tendenz: Unverändert.	
inländischer	135,00
russisch-polnischer zum Transit	103,00
Gerste, große 622—692 g)	144,00
" kleine (615—656 g)	120,00
Hafer, inländischer	132,00
Erbsen, inländische	140,00
" Transit	105,00
Rübsen, inländische	245,00

Glasgow, 5. Jan. [Schlußpreis.] Mixed numbers warrantes 45 sh 4 d. Stetig.

Kirchliche Anzeigen.

Evangelischer Gottesdienst der Baptisten-Gemeinde.

Freitag, Abends 8 Uhr: Heidenmission. Herr Prediger Horn.

In Wolfsdorf-Niederung. Freitag, Abends 7 Uhr: Herr Prediger Hinrichs.

Synagogen-Gemeinde.

Gottesdienst Freitag, den 7., Abends 4 Uhr. Sonnabend, den 8., Morgens 9 Uhr.

Elbinger Standesamt.

Vom 6. Januar 1898.

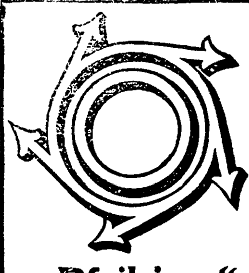
Geburten: Arbeiter Rudolf Groß T. — Restaurateur Wilhelm Schreiber S. — Arbeiter Hermann Scharfschwert T. — Fabrikarbeiter Andreas Wagner S. — Zimmergeselle August Binding S.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Geboren: Herrn Apothekenbes. Walter Schiwek-Mensguth, S. — Herrn E. Schottke-Marienburg, S. — Herrn Hermann Jacoby-Saalfeld, S.

Gestorben: Herr Lehrer Bernhard Graff-Marienburg, 54 J. — Frau verw. Gerichtssekretär Auguste Koch, geb. Männchen-Bromberg, 84 J. — Frau Albertine Wernicke, geb. Golz-Parsken, 48 J. — Frau Rentier Justina Fox-Gr. Grünheide, 74 J. — Herr Rentier Jacob Leßheim-Mohrungen, 68 J. — Herr Gutsbesitzer Wilhelm Milbradt-Podanin. — Herr Rentier Julius Raehs-Stallupönen, 57 J. — Frau Wwe. Amalie Krüger, geb. Fiebig-Königsberg.

Möbel-Lager
von
H. Fr. Neumann,
Dampftischlerei,
Herrenstraße Nr. 15 **Elbing,** Herrenstraße Nr. 15.
Ausführung sämmtlicher Bauarbeiten,
sowie
Uebernahme von Laden- 2c. Einrichtungen
jeden Genres.
Zeichnungen jeden Stils liegen zur gefälligen Ansicht bereit.


„Pfeilring"

Nur die Marke „Pfeilring"
gibt Gewähr für die Aechtheit des
Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin
Man verlange nur
„Pfeilring" Lanolin-Cream
und weise Nachahmungen zurück.

Die von der Saison zurückgebliebenen
Damen- und Kinder-Mäntel
werden jetzt zu **spottbilligen Preisen** geräumt.
Während des Weihnachts-Ausverkaufs sich angesammelte
Reste und einzelne Roben,
ebenso die noch am Lager befindlichen
Winter-Stoffe
werden **ganz billig** ausverkauft.
Joh. Lau.

Die Buchdruckerei
der
„Altpreussischen Zeitung"
(Inh.: Frau **M. Gaartz**)
empfiehlt sich zur sorgfältigen und zeitgemäss billigen Ausführung aller in kaufmännischen und gewerblichen Betrieben benöthigten **Drucksachen,** insbesondere zum Quartalswechsel:
Rechnungen,
Fakturen,
Briefbogen etc. etc.
auch in copierfähigem Druck.



Freitag, den 7. Januar.
Die versunkene Glocke.
Ein deutsches Märchendrama in 5 Acten von Gerhart Hauptmann.

Sonnabend, den 8. Januar:
Heirath auf Probe.

Sonnabend, den 9. Januar 1898.
Madame Sans-Gêne.

Anfang 7 Uhr.

Elbinger Kirchenchor.
Freitag: Damen und Herren.

Krieger- u. Militär-Verein Elbing.
Sonnabend, den 8. Januar cr., Abends präcise 8 Uhr:
Generalversammlung
Tagesordnung:
1. Aushändigung der Kaiser Wilhelm-Erinnerungs-Medaille an die Kameraden Veteranen.
2. Aufnahme resp. Einführung neuer Mitglieder.
3. Wahl des Vorstandes und der Rechnungsprüfer.
4. Verlegung der Monatsversammlungen von Sonnabend auf Montag.
5. Verlegung der Neuwahl des Vorstandes von der Januar- auf die December-Versammlung.
6. Besprechung über die Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers.
7. Geschäftliches.

Der Vorstand.

Gewerkverein der Maschinenbauer.
Sonnabend, den 8. Januar 1898, Abends 8 Uhr:
Versammlung
im neuen Vereinslokal
Gewerbehaus.
Wegen wichtiger Tages-Ordnung ist das Erscheinen sämmtlicher Mitglieder erforderlich.

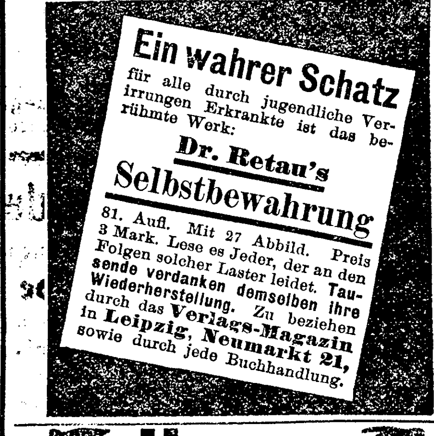
Sonnabend, den 22. Januar cr., daselbst:
Maskenball.

Hasen, Puten u. Kapaunen,
lebend und geschlachtet,
empfiehlt billigst
Robert v. Riesen,
Wild- und Geflügel-Handlung.



Danziger Jopen-Bier
stets auf Lager.
Fritz Janzen,
Heil. Geiststraße.





Hasen
in großer Auswahl empfiehlt
Adolph Kellner Nachf.

Louise Schendell
Atelier für
Künstl. Zähne,
Plomben 2c.,
Inn. Mühlendamm u. Mühlenstr.-Ecke.

Benno Damus Nachf.
Colonialwaaren-, Delicatessen-, Südfrucht- u. Wein-Handlung.

Ein tüchtiger
Steindrucker
sofort gesucht.
Carl Schmidt Nachfl.,
Lithographie u. Druckerei,
Spieringstr. 25.

Für mein Kolonialwaaren-Detail-Geschäft suche per 15. Februar cr. einen tüchtigen, zuverlässigen
Verkäufer.
Den Meldungen sind Zeugnißabschriften beizufügen.
W. Bartsch Nachf.,
Konitz Westpr.

Einen älteren, soliden
Gehilfen
für sein Delikatessengeschäft sucht zum sofortigen Eintritt
Gustav Jakubuss,
Neidenburg.

Tüchtige
Eisendreher,
sowie ältere, geübte
Maschinenschlosser
für dauernde Beschäftigung gesucht.
L. W. Gehlhaar,
Nakel (Netze),
Eisengießerei und Maschinenfabrik.

Eine gewandte, ältere
Verkäuferin
aus der Manufaktur-, Kurzwaaren- oder Putz-Branche, welche bereits in größeren Geschäften thätig war, bei einem Anfangsgehalt von 50 bis 60 Mark monatlich gesucht.
Offerten unter **R. R.** in der Expedition dieser Zeitung erbeten.

Buchhalterin
mit schöner Handschrift sofort gesucht. Offerten sub **M. M. 9** an die Exped. d. Blattes erbeten.

Ein ¾ Cello
zu kaufen gewünscht.
Angebote unter **Z. 3** an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Eine **tüchtige**
Kassirerin
die schnell, fließend u. schön schreibt für ein größeres Geschäft zu engagiren gesucht.
Offerten mit näherer Angabe der früheren Thätigkeit unter **Z. 13** an die Expedition der „Altpreuß. Zeitung" erbeten.

Achtung!
Das Haus Gr. Scheunenstr. 12,
verbunden mit Tischlerei, Stellmacherwerkstätte, gangbarem Geschäftskeller, ist unter günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen.
Reding, Brandenburgerstr. 34.

Landgrundstücke
jeder Größe, Gastwirthschaften, herrschaftliches Haus mit Garten und vorstädtische Grundstücke, gut verzinslich, zu verkaufen.
Andres, Leichnamstr. 15a.

Eine selten billige
Niederungswirthschaft,
15 kulm. Morgen vorzügl. Boden, kompl. lebendes und todtes Inventar, Gebäude neu, ist sofort zu verkaufen durch
Reding, Brandenburgerstr. 34.

Laden
nebst **Wohnung** zu vermiethen und gleich zu beziehen
Fleischerstraße Nr. 10.
J. J. H. Kuch.

Laden
zu vermiethen Brückstr. 29.

Laden und Kabinet
zum 1. April zu vermiethen
Brückstraße 28.

Laden nebst Wohnung
vom 1. April zu vermiethen
Wasserstr. 43, I., l., neb. d. Fischerthor.

---

1 Wohnung
zu vermiethen Alter Markt 17.

Eine Wohnung
von 2 Stuben zu vermiethen
Wasserstraße 40, 1 Tr.

Wohnung,
2 Zimmer, Entree, Kabinet, Küche und Zubehör, zum 1. April zu vermiethen Alter Markt 50, Ecke Kettenbrstr.. 2 Tr.

Eine Wohnung
von 3 Zimmern, Wasserleitung, Küche und Zubehör, an ruhige Einwohner von sofort oder später zu vermiethen. Die Wohnung ist auch zu Bureaus geeignet. Näheres Kurze Hinterstraße 6, 1 Tr.

Herrschaftliche Wohnung
von 4 Zimmern mit Entree, heller Küche, Speisenkammer, Mädchengelaß, Wasserleitung 2c. vom 1. April Lange Hinterstraße 20 zu vermiethen. Näheres daselbst 3 Treppen.

Wohnung,
3 Tr., 4 Zimmer, Kabinet, Küche und Wasserleitung, zum 1. April zu vermiethen Alter Markt 24—25.

10,000 Mk. auf Landgrundbesitz zur goldsicheren Stelle sofort gesucht.
Reding, Brandenburgerstr. 34.

Gefunden
ein fast neuer brauner Kinderhandschuh.
Abzuholen Leichnamstr. 105.

Für die arme Wittwe gingen noch ferner bei uns ein von

Transport aus Nr. 2 . .	46,20 ℳ
H. B.	1,— ℳ
Summa	47,20 ℳ

Expedition der „Altpr. Ztg."

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 5. Elbing, den 7. Januar 1898. Nr. 5.

Gefährlichkeit des elektrischen Stromes.

Prof. Weber's Versuche in Zürich haben die alte Anschauung, daß eine Wechselspannung von 100 Volt ganz ungefährlich sei, stark erschüttert. Aus der physiologischen Wirkung, die dieser Gelehrte von dem Wechselstrom an seiner eigenen Person verspürte, folgert er, daß „das Anfassen zweier Wechselstromleitungen mit beiden Händen, wenn sie trocken sind, Gefahren mit sich bringt, sobald der Spannungsunterschied zwischen diesen Leitungen 100 Volt übersteigt“. Die Richtigkeit dieses Satzes ist nun nach der „Elektr. Zeitschrift“ bereits durch die praktische Erfahrung bestätigt worden, indem in ein und derselben Fabrik innerhalb 16 Monaten vier Todesfälle vorgekommen sind. In dreien dieser Fälle war die Spannung nicht höher als 115 Volt, im vierten möglicherweise 130, aber wahrscheinlich auch nur 115 Volt. Die ganze Anlage war von einem tüchtigen Fachmann hergestellt und auch als betriebsicher abgenommen worden, und doch sind in dieser Anlage jene Unglücksfälle vorgekommen.

Der erste Fall ereignete sich an einer Bogenlampe, die an einem hölzernen Mast im Freien aufgehängt war. Die Lampe konnte an einem Drahtseil durch eine Winde mit eiserner Kurbel zur Reinigung herabgelassen werden. Das Drahtseil war von der Lampe isolirt, hatte also, so lange Alles in gutem Zustande war, keine Spannung. Im Uebrigen hatte der Lampenwärter Anweisung, die Lampen nie anders als auf einem Isolirschemel stehend, zu bedienen, den er auf seinem Rundgang mitnehmen mußte. Den Schemel hatte er allerdings mitgenommen, aber an den Mast gelehnt, während er selbst auf dem Erdboden stand und zwar barfuß. Jedenfalls hatte der Arbeiter auch schon früher in diesem Zustande die Lampen bedient und es war Alles gut gegangen, da das Tragseil isolirt war; an dem Unglückstage hatte er jedoch die Lampe jedenfalls gewaltsam zu hoch gezogen, so daß sie mit der oberen Aufhängerolle in Berührung trat, dadurch bekam das Drahtseil, die Winde und Kurbel einen Strom von 115 Volt Spannungsunterschied zur Erde. Der Arbeiter erhielt einen Schlag, der sich als tödtlich erwies. Im zweiten Fall griff ein Arbeiter muthwillig nach einer vor dem Fenster vorbeiführenden Drehstromleitung, im dritten fand eine Berührung nicht mit dem Drahte selbst, sondern mit einem eisernen Rohre statt, in welches die beiden isolirten Drähte einer Lichtleitung gezogen waren. Durch Verschiebungen der aneinander stoßenden Rohrenden war die Isolirung durchschnitten worden und das Rohr mit dem Draht selbst in Berührung gekommen; die auf diese Weise dem Rohr mitgetheilte Spannung erwies sich ebenfalls als tödtlich. Im vierten Fall fand man den Verunglückten auf dem Rücken liegen, mit der einen Hand eine erloschene Handlampe haltend, während die Leitungsschnur über seiner Brust lag. Arbeiter, welche ihm die Schnur zu entreißen suchten, erhielten Schläge. Auch hier war die Spannung nur 115 Volt. Bemerkenswerth war es, daß nach Angabe des Betriebsleiters er selbst sowohl als auch seine Ingenieure die Leitungen wiederholt berührt haben, ohne Schaden zu nehmen und ohne besonders starke Schläge zu bekommen. Es besteht also ein Unterschied in der physiologischen Wirkung auf die Beamten und Arbeiter einer Fabrik. Dieser Unterschied erklärt sich möglicherweise durch die Art, wie stromführende Theile angefaßt werden und durch die Verschiedenheit der Bekleidung der Personen. Je nachdem man in der Erwartung, einen Schlag zu bekommen, die Leitung sehr vorsichtig und leicht berührt, oder ob man sie fest umklammert, wird die Wirkung schon verschieden sein — in den drei ersten Fällen hatten die Verunglückten fest zugegriffen; wichtiger aber noch als das Anfassen wird die Bekleidung der Personen und der Zustand ihrer Haut sein. Bekanntlich bildet der Uebergangswiderstand an der Haut den größten Theil des Gesammtwiderstandes des menschlichen Körpers. Anzunehmen ist, daß der Widerstand durch Aufenthalt im nassen und manchmal mit Dämpfen gefüllten Räumen vermindert wird, sowie, daß die Arbeiter in den erwähnten Fällen keine trockenen Stiefel trugen, sondern entweder barfuß gingen oder Holzpantoffeln anhatten, die sehr feucht, mithin leitend werden mußten. Die Arbeiter hatten also mehr oder weniger guten Erdschluß und sind deshalb einer größeren Gefahr ausgesetzt, als ein Beamter, der in trockenen Stiefeln feuchte Räume nur immer auf kurze Zeit besucht. — Beleuchtungsanlagen mit über 100 Volt Spannungsunterschied giebt es heutzutage schon allenthalben — die Berliner Straßenbeleuchtung hat beispielsweise 110 Volt.

Von Nah und Fern.

* **Die Uniformen des Kaisers.** Vielfach wird angenommen, daß der Kaiser von jedem Regiment der Armee eine Uniform vorräthig habe. Diese Annahme ist, wie uns von informirter Seite geschrieben wird, irrig. Der Kaiser trägt nur die Uniformen solcher Regimenter, deren Chef oder Inhaber er ist, oder die sich in Feldzügen besonders ausgezeichnet haben. Insgesammt sind dies 48 Uniformen, nämlich 37 deutsche und 11 fremdländische. Außer der preußischen Generals- und Hofjagduniform besitzt und benutzt der Kaiser die Uniformen der fünf Garderegimenter zu Fuß, der fünf Garde-Grenadierregimenter, des Garde-Füsilierregiments, des Gardejäger-, Garde-Schützen- und Garde-Pionierbataillons, des Garde du Korps- und des Garde-Kürassierregiments, des 1. und 2. Garde-Dragoner-, und 1., 2. und 3. Garde-Ulanenregiments, der Leib-Garde-Husaren und der Garde-Artillerie, des Grenadierregiments König Friedrich Wilhelm IV. Nr. 2, des Infanterieregiments Kaiser Wilhelm (2. Großherzoglich Hessisches), Nr. 116 (Chef), des 6. königlich baierischen Infanterieregiments Kaiser Wilhelm, König von Preußen (Inhaber), des königlich sächsischen 2. Grenadierregiments Nr. 101 (Chef), des 1. und 2. Leib-Husarenregiments, des 1. und 2. Kürassierregiments, des Königs-Ulanenregiments (1. Hannoversches) Nr. 13 (Chef), des 1. königlich baierischen Ulanenregiments Kaiser Wilhelm II., König von Preußen (Inhaber) und schließlich die Marine- und die Marine-Infanterie- (Seebataillon-) Uniform. Von fremdländischen Uniformen besitzt der Kaiser die österreichische Husaren- und Infanterie-, sowie die ungarische Husaren-Generalsuniform, die schwedische, norwegische und englische Marineuniform sowie die der englischen Königs-Dragoner, die russische Generalsuniform, die Uniform des russischen Wiborger und des Petersburger Garderegiments und schließlich die der portugiesischen Kavallerie. Dies sind die gewissermaßen „etatsmäßigen“ Uniformen. Falls der Kaiser bei besonderer Gelegenheit bei einem der nicht genannten Regimenter in der Uniform desselben zu erscheinen beabsichtigt, so wird für ihn die Uniform des betreffenden Regiments besonders angefertigt. In solchen Fällen bedient sich jedoch der Kaiser fast ausschließlich der Generalsuniform.

* **Als längster Soldat des deutschen Heeres** wurde dieser Tage der bei der dritten Eskadron der Gardes du Corps stehende Conrad genannt, welcher die respektable Länge von 2,04 Meter aufweist. Wie nun aus Baiern mitgetheilt wird, dient bei dem baierischen Infanterie-Leibregiment ein Mann, welcher den Potsdamer Riesen weit überragt, da er nicht weniger als 2,06 Meter mißt.

* **Ein „Gefängnißdilettant“.** Schriftsteller kommen auf die sonderbarsten Ideen, um sogenannte Studien nach der Natur zu machen. Victor Hugo soll eine Zeit lang auf den Dächern von Notre-Dame gelebt haben, und von Zola erzählt man sich gar, daß er eine nicht zu kurz bemessene Frist im Boudoir einer vornehmen Kokette verbrachte, um Nanas Boudoir mit Sachkenntniß schildern zu können. Dem Manne ist das schon zuzutrauen! Aber selbst Zolas Naturalismus wird noch weit übertroffen von dem des Grafen Rochus Dianowicz. In der Vorrede eines illustrirten Buches, das er dieser Tage in Paris erscheinen ließ, erklärt er nach der „Bresl. Ztg.“ mit einem gewissen Stolze, daß er, um in die geheimsten Geheimnisse des Gefängnißlebens einzudringen und sie der Wahrheit gemäß schildern zu können, sich 34 Jahre seines Lebens habe einsperren lassen. 34 Jahre sind eine ziemlich lange Zeit — aber was thut man nicht Alles aus Liebe zur Kunst! Er faßte den kühnen Plan schon in jungen Jahren — ein Jeder hat eben seinen Beruf — und begab sich nach Rußland — nur um sich dort einsperren zu lassen. In Rußland „sitzt“ man gut und lange. Später verbüßte er, natürlich nur zu Studienzwecken, diverse Strafen — für Verbrechen, die er als „Gefängnißdilettant“ beging — in Frankreich, in Belgien, in Spanien, in Griechenland, in der Türkei, in Aegypten, in England, in Australien und in den Vereinigten Staaten. Er hat gefunden, daß das fidelste aller Gefängnisse in Denver in den Vereinigten Staaten ist; die strengsten Galeeren sollen in Australien sein. Schriftsteller, die gleich dem sitzfreudigen Grafen Rochus Dianowicz, Freunde einer vergitterten Zelle sind, seien also vor Australien gewarnt!

* **Angenehme Reisegesellschaft.** In den letzten Tagen kehrte ein in Paris wohnender Russe Namens Rakowsky von einer Reise aus Rußland nach Frankreich zurück. An verschiedenen Bahnhöfen zwischen Köln und Jeumont stiegen in sein Abtheil erster Klasse nach und nach fünf Reisende ein, die dem Anschein nach einander fremd waren, allmählich aber eine Unterhaltung anknüpften. Alsbald zog einer der Fahrgäste Karten heraus und es begann ein Spielchen, an dem sich schließlich auch Rakowsky betheiligte. Als der Zug in Compiègne eintraf, hatte der Russe 40000 Francs verloren. Erst als seine Begleiter dort ausstiegen, bemerkte er, daß er Bauernfängern in die Hände gefallen war. Bei der Ankunft in Paris zeigte er die Sache der Polizei an. Die Untersuchung ergab, daß die Betrüger von Compiègne mit dem nächsten Zug nach Belgien zurückgekehrt waren. Einige Tage nachher hat dieselbe Bande auf derselben Strecke einen von Köln nach Japan reisenden Deutschen Namens Wassermann im Spiel um 10000 Francs geprellt.

* **Chinesisches.** Wie ungeheuer groß der Unterschleif öffentlicher Gelder in China sein muß, beweist der englische Konsul Jamieson dem „North China Her.“ zufolge durch eine einfache Vergleichung mit Indien: Die Haupteinkünfte beider Länder sind ganz ähnlich. Den Flächenraum der achtzehn Provinzen des eigentlichen Chinas kann man auf etwa 1300000 englische Geviertmeilen schätzen. Dieses riesige Gebiet bringt an Grundsteuer jährlich etwa 25 Millionen Taëls ein. (Ein Taël ist beinahe gleich drei Mark). Eine gute Grundlage für diese Schätzung bilden die Berichte der hohen Provinzialmandarinen, die von Zeit zu Zeit in der „Pek. Ztg.“ veröffentlicht werden. Britisch-Indien außer den Eingeborenen-Staaten hat einen Flächenraum von 950000 engl. Geviertmeilen, der im Jahre 1894/95 eine Grundsteuer von 250 Mill. Rupien abwarf. Das ist mehr als vier Mal so viel wie für das weit größere chinesische Gebiet. Dabei ist das himmlische Reich nicht weniger fruchtbar als Indien, und seine Bewohner sind nicht ärmer. Der Unterschied ist nach Jamieson einzig und allein dem unglaublichen Unterschleif zuzuschreiben. Um dies näher zu beweisen, läßt er zunächst die Hälfte des Reiches als zu arm außer Acht. Er nimmt danach an, etwa 400 Mill. Morgen wären anbaufähig und könnten Ertrag bringen. Rechnet man nun die durchschnittliche Grundsteuer auf gutem Reisboden zu drei Viertel eines Taëls oder beinahe zwei Mark für den Morgen, so erhält man nicht weniger als 300 Millionen Taëls oder zwölfmal so viel als wirklich nach Peking abgeliefert wird! Selbst wenn wir weitere Abstriche machen wollen, indem wir annehmen, daß Aufruhr, Dürre, Ueberschwemmungen oder anderes Unglück ein Drittel des fruchtbaren Landes brach legen, dann haben wir immer noch 200 Millionen. Auf jeden Fall ist es klar, daß allein die Grundsteuer der Regierung mehr Einkünfte verschaffen könnte als alle bisherigen Steuerquellen zusammengenommen, wenn nicht so riesenmäßig geschwindelt würde. Ohne vernünftige Aufsicht und ohne ordentliche Buchführung ist dies natürlich nicht zu erreichen. Eine derartige Reform werden die Provinzialmandarinen aber stets mit allen Kräften zu hintertreiben suchen. Als zweites

---

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

Nachdruck verboten.

26)

Ihm folgten, von Lazareff vorwärts getrieben, die anderen und zuletzt der Gouverneur selbst.

Als die Liebenden nach etwa einer Viertelstunde athemlos das jenseitige Ufer erreichten und nun erst die Köpfe nach dem anderen Gestade zurückwandten, sahen sie zu ihrem großen Erstaunen ihre Verfolger dicht auf ihren Fersen.

„Weiter, weiter!“ drängte Felix.

„Ich kann nicht mehr!“ stöhnte Sophia, welcher das Blut von Händen und Füßen herablief, denn auch die Hände hatte sich die oft Strauchelnde beim Anklammern an den scharfkantigen Eisschollen verletzt.

Felix, obgleich ebenfalls blutend und auf's Aeußerste erschöpft durch die gefahrvolle, anstrengende und aufregende Eispartie, hob die Geliebte entschlossen auf seine Arme.

„Ich trage Dich!“ rief er feurig, und bevor Sophia auch nur mit einem Worte ihre Zustimmung oder Abneigung zu diesem opferwilligen Anerbieten bekunden konnte, stürmte er mit ihr dahin, ohne Hoffnung mehr auf Gelingen zwar, aber beseelt von jenem Instinkt der Verzweiflung, der sich erst ergiebt, wenn die Fähigkeit des Körpers und Geistes zur direkten und indirekten Vertheidigung vollständig erloschen ist.

Felix war dem Grade der Erschöpfung nahe, in welchem der Mensch die Widerstandsfähigkeit verliert.

Noch eine Viertelstunde und er brach zusammen.

Erschöpft sank er in die Knie und ließ das theure Mädchen vor sich auf den Boden gleiten.

Dann richtete er sich halb auf und wandte sich um.

Der am weitesten vorausgeeilte Soldat war kaum noch 30 Schritt von ihm entfernt.

Hastig zog Felix seinen Revolver aus der Tasche und richtete ihn auf den Läufer.

„Zurück,“ rief er, „wenn Dir Dein Leben lieb ist!“

Der Soldat zögerte.

„Vorwärts!“ ertönte Lazareff's Stimme, der ungestüm näher kam.

„Zurück, sage ich!“ wiederholte Felix, mit einem Ausdrucke, dessen Ernst der Kosak nicht mißverstehen konnte.

„Ich habe sechs Schüsse in meiner Waffe,“ fuhr er mit finsterer Miene fort, während der heftig fließende Schweiß auf seiner Stirn sich mit dem Blute einer darauf befindlichen Fallwunde mischte, ein Anblick, welcher den Eindruck der Worte auf den erschreckten Söldner noch verstärkte. „Jeder dieser Schüsse kostet einem von Euch das Leben.“

„Schieß' nicht,“ flehte Sophia, die sich mühsam emporgehoben und seinen Leib schützend mit ihren Armen umschlungen hatte, „ermorde sie nicht, lieber uns selbst! Du gabst mir das Versprechen.“

„Ich will es halten,“ sagte er, sie zärtlich anschauend. „Mein armes, unglückliches Mädchen, Du hättest ein anderes Loos verdient.“

„Küsse mich,“ flüsterte sie, „und dann —“

Er drückte schnell einen Kuß auf ihren Mund, dann ergriff er mit fester Hand die todtbringende Waffe und richtete den glänzenden Lauf gegen ihre Stirn.

Fast wahnsinnig vor Wuth feuerte Lazareff in diesem Augenblicke einen zweiten Schuß aus seiner weittragenden Büchse ab. Er hatte bisher gezögert, weil er noch immer gehofft, Felix zugleich mit Sophia in seine Gewalt zu bekommen und weil er zugleich fürchtete, durch seine Kugel Sophia selbst zu gefährden, die mit ihrem schlanken Körper den Geliebten gleich einem Schilde bedeckte.

Doch jetzt war keine Zeit zu verlieren, er sah in den Mienen seines glücklichen oder vielmehr unglücklichen Nebenbuhlers dessen Absicht.

Gerade als Felix seinen Revolver aufnahm, um zu zielen, krachten zwei Schüsse.

Felix stieß einen Schrei des Schmerzes und des Zornes aus.

Mit einem gewaltigen Schlage schleuderte die Kugel Lazareffs die rettende Waffe aus seiner Hand, während eine zweite aus der Flinte eines Kosaken ihm in die Schulter drang.

Er sank zurück, entwaffnet, bewußtlos.

Sophia warf sich jammernd auf den Geliebten in dem Glauben, er sei todt.

„Sie ist unverletzt,“ rief der Gouverneur mit siegesfreudigem Lächeln. „Auf, Peter und Du, Jagorin, holt unseren Schlitten herüber und besorgt Lebensmittel und Branntwein. Wir treten sofort die Rückreise an. Ich werde inzwischen mit den Andern hier Wache stehen.“

Nach einer halben Stunde, während welcher Sophia stumm über ihren Bräutigam weinte, indeß Lazareff in finsterem Schweigen neben ihr stand, traf der Schlitten ein.

Der Gouverneur befahl, den Schwerverwundeten, dessen Wunde einer der Kosaken, der mitleidiger war als sein Herr, so gut es ging, mit einem Tuch verbunden hatte, auf den Schlitten niederzulegen.

Sophia ließ es schweigend geschehen und auch sie selbst ließ sich widerstandlos in das Gefährt heben, wo sie gebrochen niedersank.

Aus ihrem Geiste schien alles Fassungsvermögen entwichen zu sein, sie sah, ohne zu denken, sie hörte, ohne zu begreifen, Schmerz und Ermattung hatten alle ihre Lebenskraft gelähmt.

32. Kapitel.

Das Urtheil.

Mehrere Wochen sind vergangen, der Frühling hat den Weg nach Sibirien endlich gefunden und die befruchtenden Strahlen der Sonne zaubern wieder Gras und Blumen aus dem Boden hervor, welcher acht Monate lang mit einer Eiskruste überzogen war.

Sophia Sidorski jedoch machte diesmal von dieser Erscheinung eine Ausnahme, ihr Herz war so hart getroffen worden, es war ihr so krank und voll Verzweiflung, daß selbst der flüchtigste Hoffnungsstrahl keinen Raum mehr darin fand.

Dem Zustande der Verzweiflung, in welchem wir sie über Felix Volkofski's Schicksal gerathen sahen, war ein solcher anhaltender Schwermuth gefolgt. Sie sprach fast nicht mehr, sie nahm nur wenig Speise zu sich. Den Kopf auf die Brust herabgesenkt, einen unendlich traurigen Ausdruck in den ehemals so leuchtenden Augen, saß sie da, vor sich hinbrütend und nur manchmal leise singend, kleine Lieder aus ihrer Jugendzeit, ohne Bezug auf ihre Lage und meist auch ohne Inhalt. Umsonst hatte Lazareff, der das junge Mädchen in ein gut eingerichtetes, aber wohlverwahrtes Gemach im Gefängniß zu Surgut hatte bringen lassen, in den ersten Tagen, nach der im letzten Kapitel erzählten Katastrophe, versucht, sich ihr zu nähern. Sie schien ihn, wie schon während der Rückreise, garnicht zu bemerken und ihre Betheuerungen mit einem gleichgiltigen, seltsamen leeren Blicke zu, der ihn erschreckte und ihn abhielt, sein Opfer um Liebkosungen oder andere Beweise des Entgegenkommens zu quälen oder es seiner rohen Art gemäß, mit Drohungen zu überhäufen.

Dem Gouverneur, welcher in der That für das bedauernswerthe Geschöpf eine leidenschaftliche Neigung empfand, wurde endlich bange um ihre Gesundheit, er ließ den Gefängnißarzt rufen, unsern alten Bekannten, Doktor Orzhesko und befragte ihn angelegentlich über Sophias Zustand.

Der menschenfreundliche Arzt betrachtete die junge Dame lang mit innigem Mitleid, er prüfte ihren Puls, schaute ihr in die Augen, versuchte mit ihr zu reden.

„Herr Gouverneur,“ sagte er ernst, als beide das Zimmer Sophias wieder verlassen hatten, „dieses junge Mädchen ist von einem gefährlichen Gemüthsleiden befallen, das mit der vollständigen und dauernden Vernichtung ihres geistigen Daseins enden kann.“

„Nur kann! Sie ist also noch zu retten?“

„Vielleicht.“

„Und was muß zu diesem Zwecke geschehen?“

„Das sicherste Mittel würde jedenfalls sein, sie wieder mit den Ihrigen und ihrem Bräutigam zu vereinigen.“

„Das ist unmöglich!“ rief Lazareff ärgerlich. „Was ließe sich sonst thun?“

„Geben Sie ihr eine Freundin, irgend ein weibliches Wesen zur Seite, welches sie dem Einfluß der Einsamkeit entreißt und ihr die Möglichkeit des Gedankenaustausches und der Aussprache gewährt.“

„Es soll geschehen — wenn es aber nicht hilft?“

„So muß der Versuch gemacht werden, ihre Lebensgeister durch irgend ein überraschendes Vorkommniß wieder aufzurütteln, ihr getrübtes Daseinsbewußtsein plötzlich in alter Stärke zurückzurufen.“

„Aber wie das?“

„Vielleicht bringt ein plötzlicher Schreck, freudiger oder anderer Natur, die heilsame Wirkung hervor. Doch überlassen Sie das am Besten dem Zufall, denn die Anwendung eines solchen Parforcemittels ist auch immer bedenklich.“

„Inwiefern?“

Beispiel möge das Salzmonopol dienen. Britisch-Indien, außer den einheimischen Staaten, hat 222 Millionen Einwohner. Die Zahl der Bewohner Chinas schätzt man auf wenigstens 300 Millionen. Und doch bringt das nicht sehr hohe Salzmonopol in Indien etwa 80 Millionen Rupien oder 39 Millionen Taels, in China dagegen nur 13 Millionen Taels! Wieder ein merkwürdiger Unterschied. Die Chinesen haben ein Sprichwort, wonach sämmtliche im großen Reiche der Mitte wachsenden Bambusschößlinge zu Haltern für Schreibpinsel gemacht werden könnten, ohne daß sie ausreichend sein würden, alle beim Salzmonopol vorkommenden Unterschleife zu Papier zu bringen.

* **Selbstmord als erbliche Krankheit.** Der Hygieniker Professor Brouardel in Paris hat festgestellt, daß der Selbstmord durch Erhängen in manchen Familien geradezu erblich auftritt. Nicht weit von dem Orte Etampes kennt Brouardel einen großen Bauernhof, dessen früherer Eigenthümer sich eines Tages scheinbar ohne Grund aufhing. Er hinterließ sieben Söhne und vier Töchter, von denen nicht weniger als zehn dem väterlichen Beispiele folgten, aber erst, nachdem sie geheirathet und Nachkommenschaft erzeugt hatten. Auch die Kindeskinder sollen wiederum sämmtlich ihr Leben durch den Strick geendigt haben. Es lebt von dieser merkwürdigen Familie nur noch ein Mitglied, ein alter, 86jähriger Mann, der der Familientradition untreu geworden ist und das „Hängealter" scheinbar bereits hinter sich hat. Uebrigens ist Brouardel der Ansicht, daß der Gedanke an den Tod durch Erhängen eine Anziehungskraft auf alle Menschen mit schwach entwickeltem Verstande ausübt, besonders auch auf Kinder und auf Albinos.

* **Spielhölle in Südafrika.** In der Delagoa, Bai ist, wie die „Times" aus der Kapstadt erfährt die Bewilligung zur Gründung einer Spielhölle genehmigt worden. Sie führt den Namen Santa Cruz Lotterie-Konzession. Die „Cape Times" befürchtet, daß sich fortan eine Art südafrikanisches Monte Carlo in der Delagoa-Bai entwickeln wird. Die Spiellust, meint das Blatt, brauche wahrlich nicht in Südafrika eingeführt zu werden. Die Konzessionäre sollen — nach den Genehmigungsbedingungen — einen Jockeyklub, ein Waisenhaus, ein Heim für arme Fremde und eine Suppenküche gründen. Wenn das Spiel in voller Blüthe ist, muß ein Viertel der Einnahmen bei der portugiesischen Regierung zur Sicherheit hinterlegt werden.

Aus den Provinzen.

Danzig, 5. Januar. Gestern Abend beging das Wilhelmtheater das Jubiläum seines langjährigen Kapellmeisters Herrn Recoschewitz durch eine besondere Festfeier, die ihren Schwerpunkt in den musikalischen Darbietungen der Gesammt-Kapelle des 128. Infanterie-Regiments hatte. Auf das Konzert folgte in später Abendstunde noch eine kurze, aber reichhaltige Vorstellung des Künstlerpersonals der Wilhelmtheaterbühne und dann ein zwangloses Beisammensein der eingeladenen Gäste, bei welchem der Jubilar das Unteroffizier-Korps des 128. Infanterie-Regiments freundlich bewirthete und Herr Direktor Meyer in herzlichen Worten ein Hoch auf den Jubilar ausbrachte, an das sich noch eine Anzahl anderer Toaste anreihte.

Marienwerder, 5. Januar. Die unzulänglichen Verkehrsverhältnisse zwischen den Weichselufern bei Kurzebrack sind durch die Umwandlung der Vormittags aus Marienwerder nach Czerwinsk abgehenden Personenpost in eine Kariolpost noch weiter verschlechtert worden. Die kürzeste Postverbindung von Marienwerder nach Mewe geht über Czerwinsk, Morroschin und Mewe und ist 40 Kilometer lang, während die Entfernung nach Mewe über Weißhof 18 Kilometer und über Münsterwalde 20 Kilometer beträgt. Diese Zustände gaben einer Anzahl Bewohner aus Marienwerder und Münsterwalde 2c. Veranlassung, bei der Oberpost-Direktion Danzig um Zurückverwandlung der Kariolpost in eine Personenpost zu bitten und die Einrichtung eines Postomnibus zwischen Münsterwalde und Mewe in Erwägung zu nehmen. Leider hat die Oberpost-Direktion den Antrag abschlägig beschieden, mit der Ausführung, daß die bestehenden Postverbindungen den vorhandenen Bedürfnissen vollständig genügten und zur Einrichtung einer Reisegelegenheit zwischen Münsterwalde und Mewe postseitig keine Veranlassung vorliege. Dieser Bescheid scheint aus einer zu starken Berücksichtigung des Kostenpunktes entsprungen zu sein; die Aufgabe der Post im Zeitalter des Verkehrs ist aber doch nicht die Erzielung von Ueberschüssen. Die Interessenten werden sich daher nach den „N. W. M." nicht beruhigen.

Marienwerder, 5. Januar. Es ist der Versuch gemacht worden, eine unter den Pferden im hiesigen königlichen Landgestüt ausgebrochene Krankheit als nicht ansteckend und wenig gefährlich darzustellen. Das ist allem Anscheine nach unzutreffend. Es handelt sich bei den bisher vorgekommenen etwa dreizehn Erkrankungen zweifellos um ansteckende Lungenbrustfellentzündung und es ist in der verflossenen Nacht bereits eines der erkrankten Thiere eingegangen. Infizirt ist bisher nur ein Stall, doch wird man wohl davon Abstand nehmen müssen, die Hengste zu der üblichen Zeit — 1. Februar — auf Station zu schicken.

*** **Neuenburg,** 5. Januar. Gestern starb hier nach längerer Krankheit ein sehr geachteter Bürger der Stadt, der Lederhändler Herr Ohm, im Alter von 63 Jahren. Derselbe war eine Reihe von Jahren hindurch Stadtverordneter und dann Mitglied des Magistratskollegiums. Sein Name ist in letzter Zeit in den Zeitungen öfters genannt worden, in der von ihm gegen den Landrath des Kreises geführten Beleidigungsklage.

Thorn, 4. Januar. Die Gehälter der Lehrer an den gehobenen städt. Schulen, den beiden Mittelschulen und der höheren Töchterschule sollen ebenfalls aufgebessert werden, und zwar soll ihnen ein Wohnungsgeldzuschuß gewährt werden. Dieser soll nach dem Vorschlage des Magistrats betragen für die wissenschaftlichen Lehrerinnen 300 Mark, für die Mittelschulen 432 Mark und für die Oberlehrer und Schuldirigenten 660 Mk. pro Jahr. Einschließlich dieses Wohnungsgeldzuschusses wird das Höchsteinkommen betragen: Wissenschaftl. Lehrerinnen 2250 M., Mittelschullehrer 3132 M., Oberlehrer 4860 M., Rektor der Knaben-Mittelschule 5460 M. und der Direktor der Töchterschule 6060 M. Die Gehälter der an der Mittelschule wirkenden Volksschullehrer und Lehrerinnen sollen nach dem Besoldungsplan der Volksschullehrkräfte geregelt werden, jedoch sollen die Lehrer eine Stellenzulage von 100 M., die Lehrerinnen eine solche von 50 M. erhalten. Diese Aufbesserung der Gehälter der Lehrer an den gehobenen Schulen erfordert einen Kostenaufwand von etwas über 17000 M., während die Regulirung der Gehälter der Lehrkräfte an Volksschulen einen Mehraufwand von nur 900 M. verursachte.

Thorn, 5. Januar. Die Anlage einer elektrischen Zentrale hierselbst ist in ein neues Stadium getreten. Herr Ingenieur Wulff in Bromberg hat seine Rechte, die er durch den mit den Besitzern der Thorner Straßenbahn abgeschlossenen Vertrag betr. deren Ankauf erworben, an die Aktiengesellschaft Singer u. Co. in Berlin abgetreten. Letztere Firma will nun mit der Stadt in Unterhandlung treten betr. Konzessionsertheilung einer elektrischen Zentrale hierselbst und zwar unter Zugrundlegung des in letzter Stadtverordneten-Sitzung festgelegten Vertrages.

Marienburg, 5. Januar. Fern der Heimath, in dem klimatischen Kurorte Davos (Schweiz), wo sie Heilung von einem schweren Leiden suchte, verstarb heute früh Frau Rechtsanwalt Ida Bentz von hier. Das Schicksal der in der Blüthe der Jahre dahingerafften, liebenswürdigen jungen Frau erweckt allgemeines, herzliches Bedauern.

Rastenburg, 2. Januar. Zwei mit Brennspiritus spielende Kinder, ein Knabe und ein Mädchen im Alter von 3 resp. 2 Jahren sind am Donnerstag vergangener Woche auf schreckliche Weise verunglückt. In der Abwesenheit ihrer Mutter nahmen die Kleinen eine mit Spiritus gefüllte Flasche, um damit vor der Feuerung des eben angeheizten Ofens zu spielen. Der Brennspiritus fing plötzlich Feuer, und die Kinder wurden von einer großen Flamme eingehüllt. Während die Kinder brennend dastanden, trat die Mutter in die Stube. Durch Umlegen nasser Tücher gelang es ihr, das Feuer am Körper ihrer Kinder zu ersticken und dieselben vom qualvollen Tode zu erretten. Der Knabe hat am Kopfe und an der Brust schwere Brandwunden erlitten, das Mädchen ist gelinder davongekommen.

Königsberg, 5 Januar. Eine recht „sorgsame" Mutter scheint eine auf dem Nassengarten wohnhafte Käthnerfrau zu sein. Da ihr Ehemann nicht zu Hause war, so nahm sie am Montag Abend zum Melken ihrer Kuh das etwa ein Jahr alte Töchterchen in den Stall mit, welches sie, um nicht in ihrer Beschäftigung gestört zu werden, so lange in den mit Rüben 2c. gefüllten Futterkasten auf eine Strohunterlage legte. Kaum mit dem Melken fertig geworden, wurde sie von einem Boten ihrer auf dem Viehmarkt wohnhaften schwer erkrankten Schwiegermutter schleunigst abgerufen. Den Futterkasten in der Eile hastig zuwerfend, eilte sie in die Stube und erfuhr auch hier, daß die Erkrankte im Sterben läge, worauf sie die Wohnung abschloß und mit dem Boten das Haus verließ. Ihr reichlich eine halbe Stunde darauf heimkehrender Ehemann begab sich, da er in die Wohnung nicht hineinkonnte, inzwischen in den Stall, wo er auf ein sonderbares Röcheln aufmerksam wurde. Mit Hilfe einer Laterne fand er in dem Kasten das Kind, welches von den auf einer Seite hochgeschütteten Rüben heruntergefallen und von denselben halb begraben war, schwer röchelnd auf dem Gesicht liegend vor. Er kam noch gerade rechtzeitig, um das Kind vor dem Ersticken zu bewahren.

Königsberg, 4. Januar. Der Regierungsassessor Umpfenbach hierselbst, dessen Name in der Börsengarten-Affaire mehrfach genannt wurde, ist der königlichen Regierung zu Oppeln zur weiteren dienstlichen Verwendung überwiesen worden.

Gumbinnen, 5. Januar. Einen nicht unerheblichen Schaden erlitt gestern ein hiesiger Besitzer, welcher seine beiden Knechte zu Pferde nach einer vor dem Sodeikerthore gelegenen Scheune schickte, woselbst dieselben eine Arbeit verrichten sollten. Als Freunde des Sports kamen die beiden auf die Idee, einen Wettritt zu veranstalten, der aber so unglücklich verlief, daß das eine Pferd stürzte und ein Bein brach, weshalb dasselbe getödtet werden mußte. Das Pferd hatte einen Werth von über 1000 Mark.

Memel, 4. Januar. Zu einer argen Schlägerei kam es gestern Abend 7 Uhr in der Börsenstraße zwischen Civil und Militär. Drei Soldaten, die kurz vorher mit einigen Arbeitern einen Wortwechsel gehabt hatten, wurden daselbst von letzteren mit Bierflaschen und einem leeren Bierfäßchen beworfen. Das Militär zog blank und in dem darauf folgenden Handgemenge erhielt der eine Civilist einen Stich in die Hüfte, ein anderer einen Hieb über die Stirn und einen Stich in den Arm. Einem dritten wurde sogar die Stirnhaut verletzt und die Nase gespalten, so daß dieser ärztliche Hilfe im städtischen Krankenhause aufsuchen mußte. Erst durch die Dazwischenkunft zweier Unteroffiziere wurde dem Streit ein Ende bereitet. Wen die direkte Schuld an dem Vorfall trifft, dürfte, der „M. Allg. Ztg." zu Folge, die eingeleitete Untersuchung ergeben.

Bromberg, 3. Januar. In der heutigen Strafkammersitzung wurde der in guten Verhältnissen lebende Käsehändler Julius Stockmann aus Schwedenhöhe wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit zu 3 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Der Verurtheilte ist bereits 74 Jahre alt.

Posen, 4. Januar. Eine Miethsfrau war beschuldigt, ein Dienstmädchen nach Rostock vermiethet zu haben, obwohl es von seiner früheren Dienstherrschaft noch nicht entlassen war. Das hiesige Schöffengericht begründete die Freisprechung der Angeklagten damit, daß die Gesindeordnung das, was der Angeklagten vorgeworfen werde, allerdings verbiete, daß aber das Gesetz eine Strafandrohung nicht enthalte, mithin könne die Angeklagte nicht bestraft werden.

Posen, 4. Januar. Im Zirkus Leo stürzte gestern die vorzügliche Parforce-Reiterin Miß Elisabeth vom Pferde über die Manege hinweg in den Zuschauerraum und brach das rechte Schlüsselbein. Ein Jersitzer Arzt legte ihr einen Nothverband an, worauf sie nach ihrer Wohnung gebracht wurde.

„Weil unter Umständen gerade die gegentheilige als die beabsichtigte Wirkung erreicht wird. Der Wahnsinn, den wir verhindern wollen, kann aus einem derartigen Anlaß plötzlich ausbrechen."

„O — lassen wir das Mittel also. Ich danke Ihnen, Doktor. Ich weiß, sie besitzt hier eine sehr gute Freundin, diese will ich ihr sofort senden."

Der Gouverneur suchte Helene Machtet persönlich auf und bat sie, Sophia Gesellschaft zu leisten. Helene, obwohl selbst hochgradig leidend, willigte freudig ein und säumte nicht, sich unverzüglich zu der lange und schwer entbehrten Freundin, von deren Wiedereinbringung sie mit Bedauern gehört hatte, zu begeben.

Es war an einem der ersten schönen Tage des neuen Frühlings, als sie unversehens im Stübchen Sophias erschien. Die Gefangene saß auf ihrem gewöhnlichen Platze am Fenster und schaute hinaus auf den Hof des Gefängnisses, auf dessen Pflaster die Sonne lebendige, schillernde Ringe zeichnete. Die Augen Sophias folgten den Ringen, doch ohne Interesse, in ganz mechanischer Bewegung.

„Sophia, meine liebe, theure Sophia," stieß Helene schluchzend aus freudiger Rührung hervor, indem sie der Freundin um den Hals fiel.

Sophia betrachtete sie mit einem zärtlichen Blicke.

„Meine Helene", sagte sie sanft und küßte sie.

„Wie geht es Dir, meine gute Sophia?"

Die Gefangene schien sich plötzlich aller erlittenen Unbill wieder zu erinnern, ihre Augen füllten sich mit Thränen und weinend barg sie ihr Köpfchen an der Brust der treuen Freundin.

„Frage mich nicht, wenigstens jetzt noch nicht," erwiderte sie schmerzlich bewegt, „später will ich Dir Alles sagen. Erzähle Du mir lieber jetzt, wie es unseren hiesigen Freunden geht, ich habe nämlich schon lange nichts mehr von ihnen gehört."

Helene, hocherfreut, daß die Kranke wieder für irgend etwas Theilnahme zeige, hielt mit ihren Auskünften nicht zurück.

„Es sind freilich keine guten Neuigkeiten, die ich bringe," plauderte sie, „aber sie werden für Dich immerhin sehr interessant sein. Erstens, meine Stubengefährtin, die kleine Viktoria —"

„Viktoria Gukofskaja?"

„Dieselbe — denke Dir, das kleine Ding konnte das Leben hier nicht ertragen, es fühlte sich so einsam und war nicht mehr zu beruhigen — vor 14 Tagen finden wir es morgens an der Thür erhängt."

„O Himmel!"

„Traurig, nicht wahr? Und dann — unser guter Doktor —"

„Baillie?"

„Doktor Baillie, mein Herz. Er hat ein furchtbares Schicksal gehabt. Du entsinnst Dich, daß er verhaftet wurde, weil er einer armen Frau das Leben gerettet, das heißt, das Weichbild der Stadt ohne Erlaubniß verlassen hatte?"

„Ja."

„Kein Mensch dachte natürlich daran, daß ihn eine Strafe treffen würde. Weit gefehlt! Er wurde zur Verbannung in die Provinz Irkutsk verurtheilt und zwar wurde ihm das in den Nordpolgegenden gelegene Dorf Werchojansk als Aufenthaltsort bestimmt. Mitten im Winter — da oben ist noch nicht an Frühling zu denken — wurde er hingebracht und mag jetzt unter den Jakuten ein jammervolles Dasein führen."

„Der arme Doktor!"

„Warte nur, es kommt noch besser. Du weißt, daß der edle Mann gerade in den Tagen seiner Verhaftung seine Frau erwartete?"

„Seine Frau? — Ja, gewiß," sagte Sophia, sich erinnernd.

„Er lief schon tagelang in einem Freudenfieber umher, weil sie mit jedem neuen Transport ankommen konnte. Das treue Weib hatte sich, die Schrecken des sibirischen Winters nicht scheuend, und nachdem sie ihr Kind in Pflege gegeben, sich einem Verbanntenzuge angeschlossen und ertrug alle Entbehrungen der ungeheuren Reise muthig und in der frohen Hoffnung, am endlichen Ziel, ihr Liebstes auf der Welt, ihren Gatten, zu finden Vor etwa 3 Wochen, 8 Tage nach der Fortschaffung ihres Mannes, kam sie an — ich habe sie gesehen, ein liebes, zartes Weibchen, von dem es geradezu wunderbar war, daß es alle Gefahren glücklich zu überstehen vermochte. Ich glaube, die Hoffnung allein war es, die die arme Frau aufrecht erhielt und ihr unterwegs ihre Kraft spendete. Denke Dir das Gräßliche — vor Freude ist sie außer sich, als sie hört, hier ist Surgut — sie zittert in gespannter Erwartung, ihren Gatten zu umarmen — sie erkundigt sich bei dem Ispravnik nach seiner Wohnung, in der Meinung, daß nur wenige hundert Schritte noch sie vom Wiedersehen trennen — da vernimmt sie, daß ihr Gatte nicht mehr in Surgut ist, daß sie noch einmal 3000 Meilen zurücklegen müßte, um zu ihm zu gelangen, daß er in eine Gegend gebracht worden, wo er mit wilden Jakuten in ihren unsauberen Hütten leben muß, ohne Beschäftigung, ohne Freude, ohne die geringste Bequemlichkeit der Kultur. Die Unglückliche!

Mit unendlicher Anstrengung, mit Aufbietung aller ihrer schwachen Kräfte, hatte sie bereits 3000 Meilen oder mehr zurückgelegt — war es ein Wunder, daß sie beim Vernehmen der Botschaft vor Schreck umfiel und —"

„Und?" fragte Sophia gespannt.

„Wahnsinnig wurde!"

„Wahnsinnig — o Gott!"

„Ja; Wahnsinnig — und sie ist es noch und wie Dr. Orzhesko sagt, unheilbar. Die arme Frau! Aber laß Dir erzählen, Sophia, diese fürchterliche Begebenheit hatte noch eine Folge. Im Gefängniß befinden sich gegenwärtig mehrere politische Verbannte, Männer und Frauen. Eine der Frauen nun war über die Behandlung Doktor Baillies und das Schicksal seines treuen Weibes so empört, daß sie die erste Gelegenheit wahrnahm, dem Ispravnik Vorwürfe zu machen. Sie nannte ihn einen Schinder und einen Schurken — einen Schinder und einen Schurken (Helene widerholte diese Worte, weil es ihr wohlthat, daß dem Ispravnik die Wahrheit gesagt worden war und sie sprach sie beidemal mit großem Nachdruck und strahlendem Gesicht) — und rief ihm zu, er sei kein Mensch, sondern ein toller Wolf, ein Tiger und eine Bestie! Der Ispravnik war außer sich vor Wuth und wollte die tapfere Frau allen Ernstes peitschen lassen. Da erklärten alle weiblichen politischen Gefangenen sich für solidarisch. Wird Anna Karenna gepeitscht, sagten sie, so erleiden wir sammt und sonders den Hungertod. Der Ispravnik lachte die Frauen aus, denn er hielt dies für eine Phrase. Die Frauen jedoch hielten Wort — vierzehn Tage enthielten sie sich jeder Nahrung und sie waren bereits so schwach, daß sie nicht mehr stehen und gehen, sondern nur noch liegen konnten.

Schon am sechsten Tage wurde dem Ispravnik bange, er ging zu ihnen und ermahnte sie, von dem Hungerstreik abzustehen. Die Exkution seiner Beleidigerin hatte er vorsichtig bereits aufgeschoben. Die Frauen verlangten das Versprechen von ihm, daß Anna Karenna frei ausgehen sollte. Der Ispravnik gab jedoch nicht nach und die Frauen auch nicht. Vom zehnten Tage ab kam Dr. Orzhesko jeden Tag und untersuchte die täglich schwächer Werdenden. Endlich am vierzehnten Tage erklärte der Ispravnik, er wolle Anna begnadigen unter der Bedingung, daß sie sofort Speise zu sich nehmen.

So setzten die tapferen Weiber doch noch durch ihre Entschlossenheit ihren Willen durch, und ich bin fest überzeugt, sie wären wirklich Hungers gestorben, wenn der Ispravnik nicht nachgegeben hätte.

„Aber Du sagst mir garnichts von Dir, meine gute Helene?"

„Von mir? Was sollte ich da berichten? Mir geht es wie immer."

„Dein Husten scheint schlimmer geworden?"

„Ein wenig — Dr. Orzhesko sagt, der Sommer würde mir Linderung bringen. Weißt Du, daß wir ihn bald für immer verlieren werden, den braven Arzt?"

„So?"

„Er ist als Oberroßarzt nach Kara versetzt. O, lieber Himmel, den armen Eingekerkerten in den Bergwerken ist es zu gönnen, aber wir werden hier den liebenswürdigen Herrn schmerzlich vermissen."

So plauderten die beiden Mädchen fort und Helene nahm mit inniger Freude wahr, daß Sophia nach und nach gesprächiger und lebhafter wurde, daß etwas Farbe in ihre Wangen zurückkehrte und einmal gelang es sogar der treuen Freundin, ein Lächeln auf ihre Lippen zu locken.

Als der Abend hereinbrach, wurde die Gefangene wieder trüber und einsilbiger, und kehrte nicht eigentlich die frühere stille Melancholie zurück, sondern die Kranke gerieth mehr in eine aufgeregte Stimmung und wurde dann von einer fieberhaften Angst beherrscht, so daß zeitweise Thränen ihren Augen entströmten und sie am Busen ihrer Leidensschwester tiefe und schmerzliche Seufzer ausstieß.

Helene blieb die ganze Nacht bei ihr, ja sie versprach, sich nicht von ihr zu trennen, wenn der Gouverneur ihr die Erlaubniß dazu gebe.

Der Morgen brachte eine wenig erfreuliche, in Sibirien aber keineswegs seltene Ueberraschung. Der verflossene Tag war als ein sonniger, prächtiger Frühlingstag dahingeschwunden, der heutige grüßte die enttäuschten Menschen mit lustig flackernden Schneeflocken.

„Ein kleiner Rückfall des Winters," sagte Helene, die an das vergitterte Fenster getreten war und durch die schmutzigen Scheiben hindurchblickte, „sieh' nur, Sophia, die Dächer und Bäume tragen bereits wieder ein weißes Kleid und die Luft weht eiskalt und stürmisch."

Sophia begab sich an ihre Seite.

„Welch' rauhes, nichtswürdiges Land," sprach sie traurig, ihren Arm um den Nacken der Gefährtin schlingend.

„Das Land ist wie seine Menschen," entrüstete sich Helene. „Sieh' nur, trotz des Wetters schleppt man doch Jemand auf einem Karren fort. O, diese Teufel!"

Sophia folgte ihrem Winke mit den Augen.

Mehrere Soldaten zerrten einen kleinen einrädrigen Karren nach der Mitte des Hofes, vor welchen ein Pferd gespannt wurde. Dann richteten sie ihre Gesichter erwartungsvoll nach einem Thore, aus welchem eben jetzt Lazareff und der Ispravnik heraustraten, hinter sich den Gefängnißarzt, der zornig mit den Händen gestikulirte, während er mit hochgeröthetem Gesicht erregte Worte zu dem Gouverneur zu sprechen schien.

„Was ist das?" fragte Helene.

„Ist dort nicht Lazareff?" rief Sophia, deren Herz eine bange Ahnung schneller klopfen machte.

„Er ist es — er streitet mit Dr. Orzhesko."

„Wen mögen sie fortfahren?" meinte Sophia, schwer athmend.

„Ich weiß nicht — den Mann dort vermuthlich, den sie — großer Gott, er ist krank — sie bringen ihn auf einer Bahre."

„Es ist Felix — Felix!" schrie die Gefangene auf, „o, Helene, was geschieht mit ihm?"

(Fortsetzung folgt.)